
I N L A N D

Erzbischof Lackner ruft zum Rosenkranz für den Frieden auf	2
Pflegeorganisationen: Viele offene Fragen bei Sterbeverfügungsgesetz	2
Assistierter Suizid: Grazer Elisabethinen "lassen niemanden alleine"	4
Bischöfe wollen Frauen in kirchlichen Leitungspositionen stärken	5
Altpropst Fürnsinn: "Das Ich ist zu groß, das Wir zu klein"	5
Altprior Pausch: Kirche sollte kundenorientierter sein	6
Zisterzienser-Abt: Säkulare Gesellschaft ist Chance für Kirche	7
P. Wallner: Indisches Spendenverbot kommt "nicht unerwartet"	7
Land Niederösterreich will Region um Klein-Mariazell neu bewerben	8
Steyler Missionare: Hilfe für Taifun-Opfer auf den Philippinen	9
Hilfsorganisation bittet um Spenden für Taifun-Opfer	9
Naher Osten: ICO-Winternothilfe voll angelaufen	10
Jesuiten trauern um Philosoph Ludvik Armbruster	11
Trauer um "Vermittler von Schönheiten unseres Landes" Sepp Forcher	12

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Das bringt 2022 in der Katholischen Kirche	13
Lackner eröffnet Jubiläumsjahr des Rosenkranz-Sühnekreuzzuges	15
Stift Dürnstein im Pausenfilm des Neujahrkonzertes 2022	16

A U S L A N D

Papst ruft Europas Ortskirchen zur Aufnahme von Flüchtlingen auf	17
Vatikan verzeichnet 22 getötete katholische Missionare in 2021	17
Prominente Kirchenvertreter, die 2021 verstarben	18
Patriarch Pizzaballa appelliert zu Weihnachten zu mehr Vertrauen	19
Kustos warnt vor "Aussterben" der Christen im Heiligen Land	20
Geboren zu Weihnachten, in Ostjerusalem	20
Zisterzienser-Generalabt: Weltsynode erneuert Mission der Kirche	22
Vor 100 Jahren wurde die heilige Karmelitin Edith Stein getauft	22
Indien: Jesuiten wollen Ruf von Menschenrechtler Swamy schützen	23
Hilfswerk "Kirche in Not": Erneut Angriffe auf Christen in Indien	23
Zehn Jahre internationales katholisches Kinderschutzzentrum	24
Jesuit Zollner: Papst könnte konsequenter gegen Missbrauch handeln	26
Syrien: Pater Mourad plant Neuanfang für vom IS zerstörtes Kloster	26
Türkei kündigt neues Wahlrecht für Religionsstiftungen an	27
Neuer Abtpräses für Bayerische Benediktinerkongregation	27
Papst ernennt neuen Erzbischof für Algier	28
Papst löst Kardinal Turkson als Chef der Entwicklungsbehörde ab	28
Jahrhundertealte Manuskripte aus Katharinenkloster online einsehbar	29

O F F E N L E G U N G

Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz	29
-------------------------------------	----

I N L A N D

Erzbischof Lackner ruft zum Rosenkranz für den Frieden auf

Bischöfskonferenz-Vorsitzender: Friede ist kostbar, aber auch brüchig - Einladung zum täglichen Gebet zu "Jesus, der uns den Frieden verheißen hat"

Salzburg (KAP) Erzbischof Franz Lackner hat zum Rosenkranzgebet für den Frieden eingeladen. "Gerade unsere Zeit braucht geeintes Gebet", erklärte der Vorsitzende der Österreichischen Bischofskonferenz in einem Brief an Gläubige seiner Erzdiözese Salzburg, den das Salzburger "Rupertusblatt" in der Weihnachtsausgabe veröffentlicht. Auch die Gebetsgemeinschaft "Rosenkranz-Sühnekreuzzug" (RSK Austria), dessen Patronat Lackner gemeinsam mit Kardinal Christoph Schönborn innehat, schließt sich dem Appell an und wird rund um den Weltfriedenstag (1. Jänner) Aktionen dazu setzen.

Österreich habe noch nie in der Geschichte eine derart lange Periode ohne kriegerische Auseinandersetzung erlebt, stellte Lackner fest. Der Friede als überaus "kostbares Gut" sei jedoch auch brüchig. "Innere Orientierungslosigkeit, Unzufriedenheit und auch Spaltungen bedrohen ihn. Die Welt steht vor großen Herausforderungen: die ökologische Krise, die Flüchtlingssituation, eine nicht enden wollende Pandemie gepaart mit einer wachsenden Kultur der Ungültigkeit", so der Erzbischof.

Lackner rief zum "Frieden Stiften" auf. Konkret umfasse dies auch "Solidarität mit den

Armen und Heimatlosen", das "Leben und Wirken im Einklang mit der Schöpfung" sowie das Bewusstsein der Existenz einer "letzten Gerechtigkeit", das auch Verantwortung bedeute. Doch auch das Gebet um Frieden sei vonnöten. "Geeintes Gebet ist eine Macht, die Gottes Barmherzigkeit auf diese Welt herabzieht", zitierte der Erzbischof seinen Franziskaner-Ordensbruder P. Petrus Pavlicek (1902-1982), den Gründer der RSK-Gebetsgemeinschaft.

Auch heute würden unzählige Menschen um Frieden in der Welt und in den Herzen beten und "Gott weiß um dieses Gebet und um seine Früchte", unterstrich Lackner. Die Gläubigen sollten für das gemeinsame Anliegen des Friedens beten: "Schließen wir uns diesem segensvollen Gebet um den wahren Frieden, den Jesus verheißen hat, an. Das heißt, verbinden wir uns im Gebet, beten wir täglich zumindest ein Gesätz des Rosenkranzes mit der Anrufung 'Jesus, der uns den Frieden verheißen hat'."

Im Gebet trete der Mensch "einen Schritt zurück" und werde in der Stille "für die Wirklichkeit Gottes empfänglich", so der Erzbischof, und weiter: "Indem wir beten, bitten und danken, geben und empfangen wir zugleich".

Pflegeorganisationen: Viele offene Fragen bei Sterbeverfügungsgesetz

Caritas-Generalsekretärin Parr: Flächendeckender Zugang zu Hospiz- und Palliativangeboten beste Antwort auf Suizidwünsche - Diakonie-Direktorin Moser: Wie häufig assistierter Suizid in Anspruch genommen wird, hängt an Rahmenbedingungen, die Menschen vorfinden

Wien (KAP) Das "Sterbeverfügungsgesetz", mit dem ab 1. Jänner Beihilfe zum Suizid unter bestimmten Bedingungen straffrei wird, lässt viele Fragen für die tägliche Praxis offen. Das ist der Tenor einer Rundfrage von Kathpress bei Pflegeorganisationen. Die Caritas hat deshalb gemeinsam mit der Österreichischen Ordenskonferenz einen vorläufigen Orientierungsrahmen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erstellt. Für die Diakonie darf assistierter Suizid nicht zum gesellschaftlichen Normalfall werden und das Rote

Kreuz fordert Begleitmaßnahmen. Einig sind sich alle Organisationen in der Forderung nach einem Auf- und Ausbau des Palliativ- und Hospizangebots in Österreich.

Die Caritas sei zwar "zuallererst erleichtert, dass gerade noch rechtzeitig vor Jahresende ein Gesetz verabschiedet wurde, das sicherstellt, dass Österreich mit Anfang 2022 in dieser sehr heiklen Fragestellung nicht einen rechtsfreien Raum öffnet", so Generalsekretärin Anna Parr. Kritisch sehe sie aber u.a., dass die Mittel für den

Ausbau von Hospiz- und Palliativdiensten nicht zeitgleich gesichert sind. Ein Punkt, der auch vonseiten des Roten Kreuzes unterstrichen wird: Für die Organisation sei der geplante Auf- und Ausbau des Palliativ- und Hospizangebots in Österreich eine unerlässliche Voraussetzung für das Gesetz "und sollte zügig vorangetrieben werden". Maria-Katharina Moser, Direktorin der Diakonie, hielt fest, dass assistierter Suizid nicht zum gesellschaftlichen Normalfall werden dürfe, weshalb dem Missbrauchsschutz eine zentrale Rolle zukommen müsse.

Die Caritas sei nach wie vor überzeugt, dass der leichte, leistbare und flächendeckende Zugang zu Hospiz- und Palliativangeboten die beste Antwort auf Wünsche zur frühzeitigen Beendigung des Lebens und damit ein wichtiges Angebot zur Suizidprävention sein. "Als Caritas ist es unsere Aufgabe, Menschen im Leben und im Sterben beizustehen, sie - und auch ihre Angehörigen - zu begleiten und zu beraten sowie ihre Schmerzen zu lindern", so Parr.

Mit dem vorliegenden Sterbeverfügungsgesetz blieben viele Fragen für die "tagtägliche Praxis und Realität" unbeantwortet. Um diese Fragen für Mitarbeiter und Klienten bestmöglich beantworten zu können, haben Caritas und Orden einen ersten vorläufigen Orientierungsrahmen für die katholischen Träger von Gesundheits- und Sozialeinrichtungen erstellt. Dieser werde nun jeweils von den diözesanen Caritasorganisationen mit Leben erfüllt "und in geeigneter Weise zur Umsetzung gebracht", so Parr. Der Orientierungsrahmen sei zunächst nur bis Jahresende 2022 gültig und werde regelmäßig im Licht der praktischen Erfahrung reflektiert.

Der Rahmen solle ein "Dokument aus der Praxis und für die Praxis" sein und Mitarbeitenden "in Fragen, Anliegen, Verunsicherungen, Sorgen und Ängsten, mit denen sie konfrontiert sind, Handlungsmöglichkeiten bieten", so Parr. Klar sei, "unser Dienst gilt dem Leben, auch in schwierigsten Momenten". Man werde deshalb "Sterbenden und ihren An- und Zugehörigen bis zuletzt zur Seite stehen, sie gut begleiten, ihnen zuhören und für sie da sein und ein vielschichtiges Angebot an Hospiz- und Palliativversorgung vermitteln."

"Wir lassen niemanden im Stich"

Wie von der Diakonie wird auch von der Caritas betont, dass eine Mitwirkung an der Vorbereitung, oder die Durchführung eines assistierten

Suizids nicht Teil des Angebotsspektrums sein könne. Parr: "Den Wunsch zu sterben verstehen wir als Hilferuf. Wenn jemand seinen Zustand als würdelos empfindet oder sich in seiner Würde verletzt fühlt, wollen wir dem nachspüren und nach Lösungen suchen, um diese Würde, den der Mensch niemals verliert, zu schützen. Wenn sich jemand dennoch für den assistierten Suizid entscheidet, müssen wir das akzeptieren. In der Praxis wird aber immer erfahrbar bleiben, worum es im Kern unserer Arbeit geht. Wir lassen niemanden im Stich - das gilt auch und vor allem für Menschen am Ende ihres Lebens."

Für alle Organisationen zentral: "Wir brauchen endlich eine Sicherstellung der Regelfinanzierung für den so dringend notwendigen Ausbau von Hospiz- und Palliativangeboten für die Betroffenen", forderte Parr. Sie begrüße den Beschluss des Ministerrats, wonach die Suizidprävention jährlich mit konkreten Maßnahmen im Umfang von 2,5 Millionen Euro unterstützt werden soll, bemängle aber, dass Mittel für den Ausbau von Hospiz- und Palliativdiensten nicht zeitgleich mit dem Sterbeverfügungsgesetz gesichert wurden.

Missbrauchsschutz zentral

"Für die Diakonie kann assistierter Suizid kein reguläres Leistungsangebot sein", betonte auch Diakonie-Direktorin Maria Katharina Moser auf Kathpress-Anfrage, "auch wenn die Diakonie einzelne, die sich trotz aller intensivierten Begleitung tragischerweise nicht für das Leben entscheiden können, nicht alleine lassen will und nicht ausschließen kann, dass es in Einzelfällen in ihren Einrichtungen zu assistierter Suizid kommt".

Wichtig sei der Diakonie, dass assistierter Suizid nicht zum gesellschaftlichen Normalfall werden dürfe, deshalb sei der Missbrauchsschutz in seiner rechtlichen Regelung zentral. Wie häufig assistierter Suizid in Anspruch genommen werde, hänge an den Rahmenbedingungen, die Menschen mit Sterbewunsch vorfinden. Gute Rahmenbedingungen für die Pflege, gute Rahmenbedingungen für Menschen mit Behinderung, Rechtsanspruch auf persönliche Assistenz, oder der Zugang zu psychosozialer Versorgung für Menschen mit psychischen Erkrankungen sei zentral.

Menschen mit Pflegebedarf, Menschen mit Behinderungen und Menschen mit psychischen Erkrankungen müssten sich darauf

verlassen können, dass ihre äußeren Lebensbedingungen so sind, dass sie nicht aufgrund sozialer Nöte oder Stigmata in Suizidwünsche gedrängt werden. Das sei aber eine Frage, die über das Sterbeverfügungsgesetz hinausgehe, vieles müsse im sozialen Bereich gesellschaftlich gelöst werden. "Das Sterbeverfügungsgesetz kann lediglich klären, unter welchen Voraussetzungen Beihilfe zum Suizid straffrei bleiben soll".

Zu würdigen sei laut Diakonie das zweistufige Verfahren in der Errichtung einer Sterbeverfügung, auch man es bevorzugt hätte, personell zwischen der Aufklärung und der Feststellung der Entscheidungsfähigkeit und freien Willensbildung zu trennen. Unglücklich sei man mit dem Namen des Gesetzes. Der Begriff "Sterbeverfügung" deute eine Analogie oder zumindest Nähe zur Patientenverfügung an, die nicht gegeben sei.

Begleitmaßnahmen gefordert

Aus Sicht des Roten Kreuzes brauche es für die Umsetzung des Sterbeverfügungsgesetzes in die Praxis "unbedingt Begleitmaßnahmen", hieß es gegenüber Kathpress. Für die Organisation sei der geplante Auf- und Ausbau des Palliativ- und Hospizangebots in Österreich dafür eine unerlässliche Voraussetzung "und sollte zügig vorangetrieben werden".

Das Rote Kreuz begleite viele Menschen, die schwer, unheilbar krank sind oder sich am Ende ihres Lebens befinden. "Wir werden Menschen, die diesen schwierigen Schritt setzen, zur Seite stehen." Gleichzeitig bereite man sich auch als Organisation auf die Umsetzung des Sterbeverfügungsgesetz vor und werde die Mitarbeitenden und Freiwilligen im Rettungsdienst sowie in

der Pflege und Betreuung mit Aus- und Fortbildungen unterstützen.

Nicht am assistierten Suizid mitwirken

Der Dachverband Hospiz Österreich gebe in erster Linie "Auskunft zu den Anliegen der Hospizbewegung und berät gern in allen Fragen zu Hospiz und Palliativ Care", hieß es auf Anfrage von Kathpress beim Verband. Bei Nachfragen zum neuen Gesetz zu Sterbeverfügung, Fragen zur Errichtung einer Sterbeverfügung und Frage betreffend die Beihilfe zum Suizid bitte man sich an die Justiz-Ombudsstellen oder die Patientenanwaltschaften zu wenden.

Der Vizepräsident des Dachverband Hospiz Österreich, Karl Bitschnau, betonte in einem Beitrag für das Magazin des Dachverbands der österreichischen Pflegeheime die Position des Verbands zum assistierten Suizid. Selbst wenn sich jemand entscheide, den Weg des assistierten Suizids zu gehen, könne derjenige "immer mit unserem Respekt und jeder Unterstützung im Rahmen unserer Möglichkeiten rechnen", so Bitschnau in dem Beitrag, man werde jedoch nicht am assistierten Suizid mitwirken. "Selbstverständlich werden wir aber für Beratungen zu den Angeboten der Hospiz- und Palliativversorgung zur Verfügung stehen und auch den Entscheidungsweg begleiten, soweit die Betroffenen dies wünschen und zulassen", betonte Bitschnau.

Der Nationalrat hatte am Donnerstag, 16. Dezember, mit großer Mehrheit die neue Regelung für die Sterbehilfe beschlossen. Ab dem Jahr 2022 können dauerhaft schwer oder unheilbar Kranke, die Beihilfe zum Suizid in Anspruch nehmen wollen, eine Sterbeverfügung errichten. Weiterhin strafrechtlich verboten ist die Tötung auf Verlangen.

Assistierter Suizid: Grazer Elisabethinen "lassen niemanden alleine"

Geschäftsführer der Grazer Elisabethinen, Lagger, im ORF-Steiermark: "Bei uns gilt es, die Menschen weiter zu begleiten bis zuletzt"

Graz (KAP) Seit 1. Jänner ist in Österreich Assistierter Suizid - unter bestimmten Vorgaben - möglich bzw. straffrei. Das neue "Sterbeverfügungsgesetz", das die Vorgaben und das Prozedere regelt, lässt aber viele Fragen für die tägliche Praxis offen, wie eine Kathpress-Rundfrage bei Pflegeorganisationen vor wenigen Tagen ergab. Der Assistierte Suizid hat vor allem Auswirkungen auf die Mitarbeiter von Palliativ- und Hospizstationen.

Ein Viertel dieser Stationen befinden sich in österreichischen Ordenskrankenhäusern, etwa bei den Elisabethinen in Graz. Deren Geschäftsführer Christian Lagger betonte zum Jahreswechsel gegenüber dem ORF-Steiermark, dass die Elisabethinen unbeirrt ihren bewährten Weg weitergehen würden: "Bei uns gilt es, die Menschen weiter zu begleiten bis zuletzt."

Er gehe davon aus, so Lagger, dass sich durch die neue Gesetzeslage im täglichen Umgang nicht allzu viel ändern werde. Der Mensch möge, so wie es Kardinal Franz König einmal gesagt hat, "an der Hand und nicht durch die Hand eines Menschen sterben", so Lagger. Er ist auch Vorsitzender der ARGE Ordensspitäler. Gegenüber dem ORF sagte er weiter: "Wir werden alles tun, damit

der Mensch völlig in seinem Leiden und auch bei einem Leiden, das letztendlich zum Tod führt, dass der Mensch möglichst schmerzfrei sein kann, dass er menschlich gut eingebunden ist, mit Psychotherapie, mit Seelsorge, und dass der Mensch vor allem, und das ist entscheidend, nicht alleine ist - wir lassen niemanden alleine."

Bischöfe wollen Frauen in kirchlichen Leitungspositionen stärken

Bischofskonferenz-Vorsitzender Lackner: Anteil von Frauen mit Leitungsverantwortung soll in Dienststellen, Gremien und Arbeitsgruppen der Diözesen in sieben Jahren zumindest auf ein Drittel erhöht werden

Wien/Salzburg (KAP) In den österreichischen Diözesen soll der Anteil von Frauen in kirchlichen Leitungspositionen weiter angehoben werden. Einen entsprechenden Beschluss hat die Bischofskonferenz bei ihrer letzten Vollversammlung gefasst, wie deren Vorsitzender, Erzbischof Franz Lackner, am 3. Jänner gegenüber Kathpress bestätigte. "Die Bischöfe haben sich zu Maßnahmen verpflichtet, die den Anteil von Frauen mit Leitungsverantwortung in Dienststellen, Gremien und Arbeitsgruppen der Diözesen in sieben Jahren zumindest auf ein Drittel erhöhen sollen", führte der Episkopats-Vorsitzende aus.

Die Stärkung von Frauen soll künftig auch ein "fixes Thema bei Weiterbildungsangeboten für das kirchliche Leitungspersonal" sein. Konkret sei ein sensibler Umgang zwischen den Geschlechtern verpflichtend zu thematisieren,

erläuterte der Salzburger Erzbischof. Jede Diözese habe jetzt eigenständig zu klären, wie diese Vorgaben umgesetzt werden können.

Grundlage für die Entscheidung sei ein entsprechender Vorschlag der Pastoralkommission Österreichs (PKÖ) gewesen, dem sich die Bischöfe bei ihren Beratungen im November angeschlossen. "Die beschlossenen Maßnahmen sind auch ein konkretes Ergebnis der Beratungen mit Frauen in kirchlichen Leitungspositionen, die im Rahmen der Sommer-Vollversammlung der Bischöfe stattgefunden haben", hielt Lackner fest. Insgesamt 14 Frauen, die in Diözesen bzw. Ordensgemeinschaften in Leitungspositionen wirken, hatten an einem Studiennachmittag der Bischofskonferenz im letzten Juni in Mariazell teilgenommen.

Altpropst Fürnsinn: "Das Ich ist zu groß, das Wir zu klein"

Administrator von Stift Klosterneuburg im ORF-Interview über gesellschaftliche Herausforderungen der Pandemie und seine Aufgabe im Chorherrenstift

Wien (KAP) "Das Ich ist zu groß, das Wir zu klein": Mit diesen Worten hat der Administrator von Stift Klosterneuburg, em. Propst Maximilian Fürnsinn die aktuelle gesellschaftliche Krise beschrieben. "Es gibt sehr viel Angst in der Gesellschaft und Menschen mit Angst sind immer manipulativ. Ich glaube, hier müssen wir sehr vorsichtig agieren und wieder lernen, neu aufeinander zuzugehen", so Fürnsinn wörtlich. Er äußerte sich dieser Tage im Interview mit dem ORF-Niederösterreich. Die Politik stehe vor der schwierigen Aufgabe, die richtige Balance zwischen Freiheit und Gemeinwohl zu finden.

Fürnsinn: "Wir haben heute Güter, die einander zu widersprechen scheinen: auf der einen Seite Freiheit - ein wirklich großes menschliches, gesellschaftliches Gut - und auf der anderen Seite das Gemeinwohl, der Schutz für die Gemeinschaft." Beides in Einklang zu bringen, sei ein wesentlicher Auftrag der Politik.

Als große Herausforderungen im Zuge der Pandemie kam Fürnsinn u.a. auf die "Einsamkeit als größte Krise der Gesellschaft" zu sprechen. Dies betreffe nicht nur ältere Menschen. "Wir merken, dass sich das leider bis zu den Kindern zieht und auch viele Jugendliche und

Erwachsene den Halt verlieren." Hier sei auch die Seelsorge vielfach gefordert. Zudem habe die Impfdebatte zu Spaltungen bis in Familien hinein geführt.

Auf der anderen Seite gebe es aber auch unglaublich viel Positives. Fürnsinn sprach von einer "Demonstration des Guten", die finde er "stärker als jene, die auf den Straßen stattfindet. Vielleicht sollten wir das öffentliche Licht stärker auf diese Gruppen richten."

"Sehnsuchtsschwingungen" zu Weihnachten

Darauf angesprochen, dass nur mehr eine Minderheit Weihnachten als religiöses Fest begeht, meinte der Ordensmann, dass trotz aller Kommerzialisierung und Säkularisierung in den Menschen eine große Sehnsucht vorhanden sei. "Sie wollen Frieden, Geborgenheit, Gemeinschaft, sie wollen dazugehören und vieles Andere mehr", so Fürnsinn: "Das sind Punkte, an denen man die Sehnsucht des Menschen ganz stark spürt." Die Kirche müsse "gerade heute in diese Sehnsuchtsschwingungen die weihnachtliche Botschaft hinein sprechen". Fürnsinn: "Ich sag es ganz klar und deutlich: dass Gott Mensch geworden ist, dass Gott in jedem Menschen neu geboren werden will, dass dieser Gott in uns lebt."

Zur Frage, weshalb er sich noch mit 81 Jahren dazu bereit erklärte, das Amt des Administrators von Klosterneuburg anzunehmen, meinte Fürnsinn wörtlich: "Zunächst einmal wurde ich dazu ersucht, andererseits weiß ich, dass wir vom Stift Herzogenburg dem Stift Klosterneuburg sehr viel Dank schuldig sind." Er selber habe mit zwei anderen Brüdern aus

Herzogenburg das Noviziat in Klosterneuburg gemacht. Und so sei es für ihn keine Frage des Alters gewesen, "sondern ich habe gewusst, dass ich dorthin gehen muss. Das war ein innerer Ruf."

Er habe sich in den vergangenen Monaten bemüht, einen Vergemeinschaftungsprozess einzuleiten. "Der ist auf Schiene und geht ganz gut voran", berichtete Fürnsinn: "Wenn diese Gemeinschaft wieder stärker zusammengefunden hat, dann denke ich, ist der Sinn und das Ziel dieser Administration erreicht." Wann es so weit ist, entscheide freilich nicht er, sondern der Vatikan, sagte Fürnsinn.

Interimistische Leitung

Das Stift Klosterneuburg hat turbulente Zeiten hinter sich. Der deutsche Kurienbischof Josef Clemens war im November 2020 als Delegat zum interimistischen Leiter von Stift Klosterneuburg ernannt worden, nachdem Propst Bernhard Backovsky im Mai 2020 aus gesundheitlichen Gründen zurückgetreten war. Die Beauftragung Clemens', eines früheren engen Mitarbeiters von Kardinal Joseph Ratzinger, dem späteren Papst Benedikt XVI., erfolgte nach einer Apostolischen Visitation des Stifts im Sommer 2020, bei der es unter anderem um Missbrauchsvorwürfe ging.

Im entsprechenden Dekret der zuständigen Kongregation wurde die Einsetzung des Delegaten mit der Feststellung begründet, dass Backovsky die Situation rund um den von Mitgliedern und ehemaligen Mitgliedern des Stiftes begangenen Missbrauch nicht angemessen gehandhabt habe. Als Administrator wurde schließlich Anfang Juni 2021 Prälat Fürnsinn ernannt.

Altprior Pausch: Kirche sollte kundenorientierter sein

Gründer des Europaklosters Gut Aich in "Kurier": "Wenn ich etwas verkaufen will, muss ich potenziellen Kunden vermitteln, was ich zu bieten habe" - Lebensstil verändern jenseits der Wegwerfgesellschaft

Wien (KAP) Kritik daran, "dass die Kirche mit ihrem Marketing nicht sehr kundenorientiert ist", hat der Altprior und Gründer des Europaklosters Gut Aich am Wolfgangsee, P. Johannes Pausch, geäußert. "Wenn ich etwas verkaufen will, muss ich einem potenziellen Kunden vermitteln, was ich zu bieten habe", sagte der Benediktiner im Interview des "Kurier". Auch die Kirche müsse auf die Bedürfnisse der Menschen schauen und ihnen Hilfe vermitteln können.

Er selbst sei mit dem Kloster Gut Aich und seinen Ansätzen von Kirchenvertretern sehr kritisiert worden, erzählte Pausch. Noch nicht anfangs, als er nur Klosterliköre anbot; "das haben noch alle akzeptiert. Alkohol hat es schon immer im Kloster gegeben." Doch als er sich zunehmend auf Kräuterheilkunde verlegte, sei der Vorwurf gekommen, dass er jetzt Esoteriker sei "und das Kloster zu einem esoterischen Club verkommt". Dem hielt der seit September als Prior in Pension

gegangene 72-Jährige entgegen, "dass jede Heilpflanze ein Wort Gottes ist". Die Menschen könnten mit der Kräuterheilkunde etwas anfangen, weil diese praktisch anwendbar sei. "Darum geht es letztlich."

P. Pausch ist u.a. aus der Werbung der Handelskette "Spar" bekannt, die Kräuter, Tees und jetzt auch ein Bittergetränk des Klosters Gut Aich verkauft. Zum Ordenshaus gehörten mehrere Wirtschaftsbetriebe, die rentabel sein müssen, "damit wir unsere spirituellen und religiösen Aufgaben erfüllen können", erklärte Pausch dazu. Aber das Wirtschaften müsse "ökologisch, kreativ, menschlich und spirituell" sein. Unbe-

grenztes Wachstum ist nach den Worten des Ordensmannes genauso eine Illusion wie die Vorstellung von Stillstand.

Wenig hält Pausch - wie er sagte - vom "Kaufrausch" zu Weihnachten, "obwohl ich kein Konsumverweigerer bin". Sein Appell gegen die Wegwerfgesellschaft: "Wir müssen unseren Lebensstil verändern, um unsere Lebenskraft zu stärken." Dies sei letztlich auch die Botschaft des Corona-Virus: "Wieder in Beziehung kommen, nicht immer noch mehr konsumieren. Ich habe auch nichts gegen Weihnachtskekse, aber wenn wir zu viel in uns reinstopfen, stärkt das nicht unsere Lebenskraft."

Zisterzienser-Abt: Säkulare Gesellschaft ist Chance für Kirche

Generalabt Mauro Lepori: Kirche soll sich auf ihre "elementare Dimension" konzentrieren: "Gemeinschaften aufzubauen, die auf Christus gegründet sind"

Lugano/Rom (KAP) Die säkularisierten Gesellschaften Europas bieten aus Sicht des Generalabtes der Zisterzienserordens, Mauro Lepori, einen Vorteil für christliche Verkündigung. Anders als in den antiken heidnischen, aber religiösen Gesellschaften, behielten Menschen heute ihre "natürliche Religiosität, die jedem Menschen innewohnt", so Lepori im Interview mit dem Schweizer Portal kath.ch.

Menschen von heute müssten dem Leben einen Sinn geben, fragen, was nach dem Tod geschieht und wollten geliebt werden. "Dies fordert uns Christen auf, uns in unserer Verkündigung auf das Wesentliche zu konzentrieren", so der Abt, "das heißt auf Christus, Gott, der Mensch geworden ist, der alle Menschen liebt und das ewige Leben schenkt."

Zugleich müsse sich die Kirche auf ihre "elementare Dimension" konzentrieren: "Ge-

meinschaften aufzubauen, die auf Christus gegründet sind", so Lepori. Das bedeute "aus Jesu Gegenwart zu leben und seinen Blick zu verkörpern, indem sie jedem einzelnen Menschen seine Liebe offenbart."

In der Hinsicht muss die Kirche des Nordens und Westens nach Aussage des Ordensmanns noch viel lernen. Kirchliche Gemeinschaften in Afrika, Asien und Südamerika seien von einem Glauben geprägt, "der in mancher Hinsicht einfacher und geradliniger ist als der des Westens". Dort lege man viel mehr Wert auf Beziehungen, Zusammensein, Zusammenarbeit und Begegnung mit dem anderen. All dies öffne erst den Weg zur Begegnung mit Christus. "Der Westen, so Abt Lepori, "hat diese wesentliche Dimension des menschlichen Wesens fast völlig verloren und scheint nicht zu merken, dass er sich danach sehnt."

P. Wallner: Indisches Spendenverbot kommt "nicht unerwartet"

Missio-Nationaldirektor sieht in Entscheidung der hindunationalistischen Regierung "eine von vielen Schikanen, die gegen Christen seit Jahren laufen"

Wien/Kalkutta (KAP) Das durch die indische Regierung verhängte Spendenverbot für die von Mutter Teresa gegründete Organisation "Missionaries of Charity" (Missionarinnen der Wohltätigkeit) kommt für den Missio-Österreich-Nationaldirektor P. Karl Wallner "nicht unerwartet". Es sei vielmehr das Ergebnis der hindunationalis-

tischen Politik des amtierenden Premierministers Narendra Modi, die mit einer "atemberaubenden Christenfeindlichkeit" einhergehe, betonte Wallner im Gespräch mit Kathpress.

Am 27. Dezember war bekannt geworden, dass nach einer Entscheidung der indischen Regierung die Missionaries of Charity kein Geld

mehr von ausländischen Gebern erhalten dürfen. Begründet wurde dies damit, dass die von Mutter Teresa gegründete Hilfsorganisation die "Eignungskriterien" für den Erhalt ausländischer Gelder nicht mehr erfülle. Der Frauenorden betreibt in ganz Indien Unterkünfte für Obdachlose und arme Menschen. Der Tageszeitung "The Hindu" zufolge erhielt der Orden im Haushaltsjahr 2020/21 750 Millionen US-Dollar (662 Millionen Euro) aus dem Ausland.

Die Entscheidung der Regierung ordne sich ein in eine Reihe von "vielen Schikanen, die gegen Christen seit Jahren laufen", beklagte Wallner. Er wies darauf hin, dass Indien im Index des Hilfswerks "Open Doors" mittlerweile unter den "Top 10" der Christen verfolgenden Länder rangiere, noch vor Saudi-Arabien, dem Irak oder Syrien. Wallner zeigte sich entsetzt, wie die Christenfeindlichkeit in Indien nicht wahrgenommen werde, "der Westen ist hier auf einem Auge blind und agiert naiv".

Diese vom Westen weitgehend unbemerkte Entwicklung sei in erster Linie auf den Wahlerfolg des Hindunationalisten Modi im Jahr 2014 zurückzuführen. Seitdem würden Christen

und andere religiöse Minderheiten in dem Land systematisch unterdrückt und seien Schikanen ausgesetzt. Für ein Schwellenland wie Indien sei dieses Vorgehen nicht zu rechtfertigen und entspreche in keiner Weise westlichen Standards in Bezug auf Religionsfreiheit.

Man könne gerade den Mutter-Teresa-Schwestern sicher nicht vorwerfen, missionarisch tätig zu sein, hielt Wallner fest. Der Orden sei in erster Linie karitativ tätig und unterstütze die Ärmsten der Armen. Aber schon dieser Umstand sei "der Regierung offensichtlich ein Dorn im Auge", so der Missio-Direktor.

Dramatisch sei das in erster Linie für die betroffenen Menschen, die im vorherrschenden Kastenwesen ohne die Mildtätigkeit von Hilfsorganisationen keine Chancen haben. Hier werde ein großer Schaden angerichtet, der "letztendlich auch die eigenen Leute treffen wird", zeigte sich Wallner überzeugt. Denn die Einrichtungen der Schwestern spielten angesichts ihrer Größe eine nicht zu unterschätzende Rolle bei der Versorgung vieler Menschen in Not.

Land Niederösterreich will Region um Klein-Mariazell neu bewerben

Tourismus-Initiative "Mariazell im Wienerwald" gegründet

St. Pölten/Wien (KAP) Das Gebiet um das ehemalige Benediktinerstift Klein-Mariazell wird vom Land Niederösterreich künftig unter dem Begriff "Mariazell im Wienerwald" touristisch verstärkt beworben. Vier Gemeinden des oberen Triestingtals - Altenmarkt, Kaumberg, Furth und Weissenbach - haben sich in einer Kooperation zusammengeschlossen, um ihre Highlights für Besucher durch Beschilderungen, Übersichtstafeln und Werbematerial künftig noch besser darzustellen. Von den Maßnahmen profitiere die Sichtbarkeit der touristischen Angebote, erklärte Wirtschafts- und Tourismuslandesrat Jochen Danninger (ÖVP) am 30. Dezember in einer Aussendung.

Mit acht Kirchen (darunter auch St. Corona/Schöpfl), zwei Klöstern, zwei Burgen und drei Ruinen biete das Gebiet vor den Toren Wiens ein "einzigartiges Ensemble von Baukultur und Natur", hieß es von den Initiatoren, zu denen allen voran Bürgermeister Josef Balber und Thomas Aigner, Geschäftsführer der gemeinnützigen Kulturbetriebsgesellschaft "Mariazell im Wienerwald" und zugleich St. Pöltner Diözesan-

archivar. Verwiesen wird auf das "kulturelle Erbe der Mönche und Ritter", das hier auf "beeindruckende Weise" erlebt werden könne, sowie auf touristisches Potential von "erheblicher überregionaler Bedeutung". Eine stärkere Verbindung der gesamten Region stehe nun bevor, man erhoffe auch wirtschaftliche Impulse sowie eine Stärkung der Arbeitsplätze und Betriebe.

Unterstützung für das Programm kommt auch vom Land Niederösterreich und von der EU: Das Triestingtal ist schon bisher eine sogenannte "LEADER-Region", wobei das neue Projekt entsprechend der lokalen Entwicklungsstrategie zur Förderung ausgewählt wurde. Unterstützung kommt zudem aus der ecoplus Regionalförderung.

Das im Gemeindegebiet von Altenmarkt gelegene Kloster Klein-Mariazell wurde unter 1136 unter dem Babenberger-Markgraf Leopold III. gegründet und war ursprünglich ein Stift der Benediktiner, das aufgrund seiner geografischen Lage an einem Seitenweg der Wiener Mariazellerroute und wiederholter Zerstörungen jedoch

eine relativ geringe Bedeutung hatte. Die um 1200 entstandene dreischiffige Stiftsbasilika wurde im 18. Jahrhundert barockisiert. 1782 wurde das Stift aufgehoben und das ehemalige Klostergebäude 1964 weitgehend geschleift. In den 2000er Jahren

wurde allerdings die klösterliche Tradition durch den Bau eines neuen Klostergebäudes und den Einzug der Ordensgemeinschaft der Brüder-Samariter (FLUHM) wieder aufgenommen.

(Infos: www.mariazell-wienerwald.at)

Steyler Missionare: Hilfe für Taifun-Opfer auf den Philippinen

Hunderte Familien haben Zuhause verloren und sind ohne Zugang zu Wasser, Nahrung und Strom - Orden bittet um Spenden

Wien/Manila (KAP) Die Menschen auf den Philippinen brauchen nach dem Wüten von Supertaifun "Rai", der am 16. Dezember auf den Süden des Inselstaates getroffen ist, dringend Unterstützung für Sofortmaßnahmen und den Wiederaufbau. Darauf haben die Steyler Missionare in einer Aussendung aufmerksam gemacht. "Zahlreiche Dörfer wurden überflutet, Häuser und Hütten zerstört, Dächer abgedeckt, Strommasten stürzten um. In den betroffenen Gebieten sind die Stromversorgung und das Telefonnetz zusammengebrochen", so die Steyler Missionare.

"Viele Menschen konnten gerade noch rechtzeitig aus den Gefahrenzonen evakuiert werden, doch sie haben ihr wenig Hab und Gut verloren. "In meinen 35 Jahren auf den Philippinen habe ich in Cebu noch nie einen Taifun dieser Größenordnung und solche Verwüstung erlebt", berichtet der aus Deutschland stammende Steyler Missionar P. Heinz Kulüke, der gemeinsam mit Mitbrüdern umgehend erster Hilfsmaßnahmen in die Wege leitete.

"Hunderte Familien haben ihr Zuhause verloren, haben keinen Zugang zu Wasser, Nahrung und Strom. Viele werden noch vermisst", so Kulüke. Da viele Gebiete zurzeit wegen umgestürzter Bäume und Strommasten nicht zugänglich sind, gebe es noch keine genauen Angaben zur Zahl der Toten, Verletzten und Vermissten.

Vorläufige Schätzungen lassen jedoch hohe Opferzahlen befürchten.

Die Überlebenden stünden vor dem Nichts "und leben nun auf den Gehwegen", betonte der Pater. "Auf den Mülldeponien, in den Stadt-Slums und Fischerdörfern warten die Menschen sehnsüchtig auf Nahrung, Trinkwasser und Medizin. Wir verteilen, wo wir nur können. Wir brauchen vor allem Nostrationen mit Reis und Wasser". Der Provinzial der Region, P. Roger Bagao, habe seine Mitbrüder mobilisiert. "Sie sind dort präsent, wo sie gebraucht werden." Der Steyler Missionar und Arzt, P. Ruel Bancoro, koordiniert die medizinische Versorgung vieler Verletzter und Kranken.

Die Steyler Missionare in Österreich, Deutschland und der Schweiz haben im Rahmen der "Steyler Nothilfe" einen Spendenaufruf gestartet. "Dringend benötigt werden Lebensmittelpakete für etwa 5.000 Familien aus den genannten Gebieten", erklärt P. Franz Pilz, Leiter der Missionsprokur St. Gabriel International. "10 Euro reichen für eines dieser Pakete, das 5 kg Reis, andere Grundnahrungsmittel und vor allem Trinkwasser enthält."

(Spenden: Missionsprokur St. Gabriel International, AT26 2011 1800 8068 0800, Verwendungszweck: Taifun-Hilfe Rai, oder online: <http://steyler.de-web.ws/nothilfe>)

Hilfsorganisation bittet um Spenden für Taifun-Opfer

Don-Bosco-Projektpartner der österreichischen Hilfsorganisation "Jugend Eine Welt" leisten auf Philippinen Nothilfe für betroffene Bevölkerung - Schwere Sachschäden u.a. an Schulgebäuden der Don Bosco Schwestern

Wien/Manila (KAP) Von den Folgen des verheerenden Taifuns "Odette" (international: "Rai") auf den Philippinen sind auch Einrichtungen der Don-Bosco-Projektpartner der österreichischen Hilfsorganisation "Jugend Eine Welt" betroffen.

Schwere Sachschäden seien etwa an den Schulgebäuden der Don Bosco Schwestern in der Region Cebu entstanden, teilte das Hilfswerk in Wien mit. Trotz der Schäden an den eigenen Einrichtungen unterstützten die Don-Bosco-Partner vor

Ort auch die betroffene Bevölkerung und seien in der Nothilfe aktiv.

"Unsere Partner auf den Philippinen brauchen jetzt unsere Hilfe, um die Spur der Verwüstung, die der Taifun 'Rai' gezogen hat, zu beseitigen und um Nothilfe leisten zu können", erklärte "Jugend Eine Welt"-Geschäftsführer Reinhard Heiserer: "Wir bitten daher dringend um Spenden."

Zuvor hatten auch Papst Franziskus und die Caritas der Philippinen zu "konkreten Initiativen" aufgerufen, um den Betroffenen zu helfen.

Franziskus brachte seine Anteilnahme beim Mittagsgebet auf dem Petersplatz in Rom zum Ausdruck. Der Tropensturm hatte vergangene Woche mehrere Inseln der Philippinen verwüstet. Nach jüngsten Behördenangaben kamen mindestens 208 Menschen ums Leben. 52 weitere werden noch vermisst. Zahlreiche Dörfer wurden überflutet und viele Häuser zerstört. Hunderttausende Bewohner mussten sich in Sicherheit bringen. Auch die Ernte wurde zum Teil zerstört. "Odette" ("Rai") gilt als der bisher stärkste Taifun des Jahres auf den Philippinen.

Naher Osten: ICO-Winternothilfe voll angelaufen

Vielen Menschen in Syrien, im Libanon und im Irak konnte bereits mit Heizöl, warmer Kleidung und Nahrungsmittelpaketen geholfen werden - Für die Ärmsten der Armen in Aleppo werden weitere Spenden dringend erbeten

Linz (KAP) Die Winternothilfe der Initiative Christlicher Orient (ICO) in Syrien, im Irak und im Libanon läuft auf Hochtouren, wie das in Linz ansässige Hilfswerk mitteilte. Unter dem Motto "Wärme schenken" versucht die ICO Menschen in Not mit warmer Bekleidung, warmen Unterkünften und warmen Mahlzeiten zu unterstützen, "damit sie halbwegs gut über den Winter kommen", so ICO-Obmann Slawomir Dadas: "Wir konnten zuletzt nicht nur weit über 100.000 warme Mahlzeiten finanzieren, sondern haben auch unzähligen Familien mit warmer Kleidung und Heizöl geholfen."

Einige Beispiele der ICO-Winterhilfe: Im Nordirak wurden hunderte besonders bedürftige Familien mit Heizöl versorgt, damit sie ihre Unterkünfte warm halten können. Jede Familie erhielt zwischen 75 und 200 Litern. Neben Christen galt die Hilfsaktion auch muslimischen und jesischen Familien. Im Libanon versorgte die ICO hauptsächlich kirchliche Schulen, Heime und weitere Sozialeinrichtungen mit Heizöl.

In der zentralsyrischen Region Homs fand vor wenigen Tagen eine Lebensmittelverteilung der Syrisch-katholischen Kirche an bedürftige Familien statt. 250 christliche und muslimische Familien konnten so für einige Zeit mit dem Notwendigsten versorgt werden.

In Aleppo konnten 1.200 Kinder und Jugendliche mit Winterjacken und Winterschuhen

ausgestattet werden. Projektpartner vor Ort war die von den Franziskanern geführte katholische Pfarre St. Francis, die Hilfe kam Kindern aller christlichen Konfessionen in der Stadt zugute.

Gemeinsam mit den Franziskanern betreibt die ICO seit einigen Monaten auch eine Suppenküche in Aleppo, in der täglich tausend Mahlzeiten für die Ärmsten der Armen zubereitet werden. Zu den Begünstigten gehören u.a. 200 Personen mit Behinderung sowie zahlreiche Patienten eines Krankenhauses, in dem keine Mittel mehr für die Versorgung mit Nahrungsmitteln vorhanden sind. Neben Christen würden auch 200 Muslime mit warmen Mahlzeiten versorgt, so die ICO, die laut eigenen Angaben allein in Aleppo bereits mehr als 100.000 Mahlzeiten finanziert hat.

Die Suppenküche bereite derzeit aber auch Sorgen, so ICO-Generalsekretärin Romana Kugler. Denn die Finanzierung sei nur bis Jänner gesichert. Kugler: "Wir hoffen und vertrauen auf Solidarität und Nächstenliebe und haben einen großen Spendenaufruf gestartet." Obmann Dadas ergänzte: "Wir würden uns sehr freuen, wenn auch die Diözesen in Österreich so wie die Erzdiözese Köln dazu beitragen könnten, den Ärmsten in Aleppo täglich ein warmes Essen zu ermöglichen."

(Infos: www.christlicher-orient.at bzw. www.facebook.com/initiativechristlicherorient)

Jesuiten trauern um Philosoph Ludvik Armbruster

Österreich-stämmiger Japan-Missionar, Prager Fakultätsdekan und Ehrenkreuz-Träger trug in Tschechien nach 1989 zum Ordens-Wiederaufbau sowie zur Neuausrichtung der Theologie bei

Prag (KAP) Der Jesuitenorden trauert um Ludvik Armbruster, der am 18. Dezember in Prag im Alter von 93 Jahren verstorben ist. Nach jahrzehntelangem Wirken in Japan spielte er eine wichtige Rolle beim Wiederaufbau der Katholisch-Theologischen Fakultät an der Karlsuniversität nach 1989. Die österreichische Staatsbürgerschaft hatte ihn nach der Machtergreifung der Kommunisten vor der Einlieferung in ein Konzentrationslager bewahrt.

Armbrusters österreichischen Großvater hatte die Eisenbahn noch zur Zeit der Monarchie ins nordostböhmische Adlergebirge verschlagen. Armbrusters Vater heiratete nach der Heimkehr aus dem Ersten Weltkrieg eine Prager Tschechin, sodass zu Hause Tschechisch gesprochen wurde. Da der Großvater nach der Ausrufung der Republik verabsäumt hatte, um die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft anzusuchen, blieb die ganze Familie, einschließlich des 1928 geborenen Ludvik, bei der österreichischen. Letzterer erfuhr davon erst 1938 beim Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich. Die Kriegsjahre überlebte die Familie, indem sie sich als staatenlos deklarierte.

Nach der Matura im Jahr 1947 trat Armbruster in Velehrad ins Noviziat der Jesuiten ein. Ab 1949 studierte er Philosophie in Tetschen (Děčín). Als die im Jahr zuvor an die Macht gekommenen Kommunisten 1950 das dortige Institut der Jesuiten so wie alle Orden auflösten, war Armbruster zwei Monate interniert. Doch während seine Ordensbrüder oft jahrelange Gefängnisaufenthalte antreten mussten, wurde er aufgrund seiner österreichischen Staatsbürgerschaft des Landes verwiesen. So habe der Unwille des Großvaters, um die tschechoslowakische anzusuchen, nach Jahrzehnten unerwartete Früchte getragen, erzählte Armbruster, dem 2006 das österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst erster Klasse und 2008 die tschechische Verdienstmedaille verliehen wurden.

Armbruster zog nach Rom, wo er sein Studium an der Jesuitenuniversität Gregoriana fortsetzte. Der Einladung eines japanischen Priesters folgend, ging er anschließend nach Japan. An der Sophia University der Jesuiten in Tokio promovierte er zum Doktor der Philosophie. Nach vier Jahren kehrte er nach Europa zurück, um an der

Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt das Theologiestudium abzuschließen. Dabei hatte er auch Gelegenheit, an Seminaren der Exponenten der Frankfurter Schule wie Max Horkheimer und Theodor W. Adorno teilzunehmen. 1959 in Deutschland zum Priester geweiht, kehrte er 1961 nach Japan zurück, wo er zunächst als Dozent, ab 1969 als ordentlicher Professor an der Sophia University wirkte. Zu seinen Aufgaben gehörte es unter anderem, ehemalige Schintoisten und Buddhisten in die Denkweise der modernen westlichen Zivilisation einführte.

Noch zur Zeit des Kommunismus besuchte Armbruster mehrmals in seine alte Heimat zurück, längere Zeit verbrachte er dort aber erst nach dem Samtenen Revolution von 1989. Mittlerweile von der völlig anderen japanischen Mentalität geprägt, fiel ihm die Gewöhnung an die ebenfalls veränderte tschechische nicht leicht. In Japan hatte er allgemein eine große Offenheit für Religion erlebt, in seiner alten Heimat hingegen war die Gesellschaft antireligiös punziert. Dies bekamen zumal die Jesuiten zu spüren. Als Armbruster in Japan emeritierte, gewannen ihn die tschechischen Ordensbrüder für die Rückkehr, um das Ordensleben wieder aufzubauen. 1999 ließ sich Armbruster dauerhaft in Prag nieder.

Doch den mittlerweile fast Siebzigjährigen erwartete noch eine zusätzliche Aufgabe, denn der Prager Erzbischof Kardinal Miloslav Vlk (1932-2017) war im Begriff, die nach dem Freiheitsjahr 1989 noch immer von konservativen Theologen aus der Zeit des Kommunismus dominierte Katholisch-Theologische Fakultät der Prager Karlsuniversität zu säubern und sie für die westlichen theologischen Strömungen zu öffnen. Die Auseinandersetzungen führten so weit, dass das Unterrichtsministerium der Fakultät die Akkreditierung verweigerte. Nach einem Interregnum des Philosophen und Politikwissenschaftlers Nikolaus Lobkowicz (1931-2019) wurde Ludvik Armbruster im Jahr 2003, nur ein Jahr nach Übernahme einer Lehrkanzel, zum Dekan der Fakultät gewählt, der er bis 2010 verblieb.

Von 1999 bis 2019 war Armbruster Sozius des tschechischen Provinzials der Gesellschaft

Jesu, blieb jedoch Mitglied der Japanischen Provinz. Der beliebte Prediger und Exerzitienleiter wird am 29. Dezember in der Prager Ignatius-

kirche verabschiedet und abschließend auf dem Prominentenfriedhof auf dem Vysehrad beige-
setzt.

Trauer um "Vermittler von Schönheiten unseres Landes" Sepp Forcher

Salzburger Erzbischof Lackner und Erzabt Birnbacher gedenken in von ORF übertragenem Requiem der TV-Legende, die "in unnachahmlicher Weise aus dem Buch der Natur, der Kultur und des Lebens erzählte"

Salzburg (KAP) Im Gedenken an einen, der "in unnachahmlicher Weise aus dem Buch der Natur, der Kultur und des Lebens erzählt" habe, hat der Salzburger Erzbischof Franz Lackner am 29. Dezember ein Requiem für die am 19. Dezember verstorbene TV-Legende Sepp Forcher geleitet. Der konzelebrierende Erzabt von St. Peter, Korbilian Birnbacher würdigte den langjährigen Moderator der ORF-Sendung "Klingendes Österreich" als "demütigen Vermittler von Schönheiten unseres Landes". Trotz vieler erlebter Widrigkeiten sei der Verstorbene "ein glaubender, ja vertrauender Mensch" sowie ein "sicherer Bergführer durch das Leben" gewesen.

Die coronabedingt auf 200 Gottesdienstteilnehmer beschränkte Trauergemeinde versammelte sich in der Franziskanerkirche, in der sich der bekennende Christ gerne aufhielt. Gekommen waren neben Angehörigen auch Vertreter der Salzburger Landes- und Kommunalpolitik, Mitarbeiter des ORF mit dem neuen Generaldirektor Roland Weißmann an der Spitze sowie mit Forcher befreundete Priester wie Erzabt Birnbacher.

In der Franziskanerkirche in der Salzburger Altstadt schließe sich der Kreis des Lebens von Sepp Forcher, wies Birnbacher in seiner Predigt hin: Hier habe der als Zehnjähriger mit seinen Eltern durch den Faschismus aus seiner Heimat vertriebene Südtiroler Trost bei der in Südtirol geschaffenen Madonna gefunden. Barockbaumeister Johann Bernhard Fischer von Erlach habe die gotische Marienstatue des Bruneckers Michael Pacher in seinen Hochaltar integriert.

Trotz unzulänglicher Schulbildung sei Forcher ein unglaublich belesener und gebildeter Mann geworden, der dies auch "teilen und mitteilen" konnte, sagte der mit dem Verstorbenen befreundete Erzabt. Forcher habe vielen die Augen für das Schöne in Natur und Kultur geöffnet und allen "ein gutes Wort mit auf den Weg gegeben". Als Bergführer und Hüttenwirt habe Forcher die Welt "von oben, aber nicht von oben herab"

betrachtet. Ihm sei auch ein schlichter, kindlicher Glaube zu eigen gewesen, auch wenn Forcher "kein großer Kirchgänger gewesen" sei. Aus seinem Christentum habe er weder ein großes Geheimnis noch Propaganda gemacht, so Birnbacher.

Hunderttausende würden nun um den Moderator des "Fernsehjuwels" "Klingendes Österreich" trauern; Forcher sei mit den dort von ihm gezeigten Schätzen "selbst zum Monument geworden".

"Lieber Sepp, wir werden dich vermissen!"

Erzbischof Lackner erinnerte zu Beginn der Trauerfeier an die besondere Verbundenheit Forchers mit seiner nur drei Wochen vor ihm verstorbenen Frau Helli, der ebenfalls großer Dank gebühre. Lackner hatte bereits kurz nach dem Tod Forchers am frühen Morgen des vierten Adventsontags an die "beeindruckende Lebensgeschichte" der beiden erinnert: "Sepp ... gab es nur im Duett mit seiner geliebten Helli... Lieber Sepp, wir werden dich vermissen! Dir und deiner Helli, ein herzliches Vergelt's Gott."

Musikalisch gestaltet wurde das Requiem von den Göllwurzn Bläsern, dem Streichquartett Kiesenhofer und anderen Musikern, die Sepp Forcher häufig in der ORF-Reihe "Klingendes Österreich" vorgestellt hatte. Ein schlichter Fichtensarg, darauf der Hut als Markenzeichen Forchers, barg den Leichnam.

200-mal "Klingendes Österreich"

Sepp Forcher war am 19. Dezember kurz nach seinem 91. Geburtstag verstorben. Von 1986 bis 2020 präsentierte er insgesamt 200 Folgen der Sendung "Klingendes Österreich". Am 17. Dezember 1930 in Rom geboren, war Sepp Forcher Südtiroler Abstammung. Seit 1940 lebte er in Salzburg. Hier besuchte er die Volksschule, später unterstützte er seine Eltern bei deren Tätigkeit als Hüttenwirte im Tennengebirge. Nach der Heirat mit Helli 1956 wurden die beiden ebenfalls

Hüttenwirte auf dem Zeppezauerhaus am Untersberg bei Salzburg, später in Krippenbrunn am Dachstein. Als 1976 der ältere von zwei Söhnen durch einen Unfall tragisch ums Leben kam, beendeten die Forcher ihre Wirtstätigkeit.

Schon ab 1972 gestaltete Forcher unzählige Hörfunksendungen, hauptsächlich für das

Landesstudio Salzburg, aber auch für Tirol und Oberösterreich. Als schließlich die Sendung "Klingendes Österreich" entstand, wollte man Sepp Forcher als Präsentator. Nach dem Auftakt am 10. Juni 1986 verabschiedete sich der Publikumsliebhaber schließlich am 21. März 2020 mit seiner 200. Sendung.

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Das bringt 2022 in der Katholischen Kirche

Pfarrgemeinderatswahlen am 20. März und Weiterarbeit an katholischer Weltsynode in Österreich – Vatikan-Kalender mit Weltfamilientreffen in Rom und vielen (Corona-)Fragezeichen

Wien (KAP) Im Zeichen der Pfarrgemeinderatswahlen und des vom Papst weltweit initiierten Prozesses für eine synodale Kirche steht 2022 für die Katholische Kirche in Österreich. Am 20. März haben mehr als 4,5 Millionen wahlberechtigte Katholikinnen und Katholiken die Möglichkeit, eine Funktion in ihrer Pfarrgemeinde zu übernehmen oder mit ihrer Stimme den neuen Pfarrgemeinderats-Mitgliedern das Vertrauen auszusprechen. Alle fünf Jahre finden die Wahlen landesweit statt - dieses Mal unter dem Motto "mittendrin".

Parallel dazu läuft bis Jahresmitte die Intensivphase zum ersten Teil der katholischen Weltsynode auf Ebene der Ortskirchen. Die Kirchenleitung hat die Gläubigen eingeladen, untereinander und mit den Bischöfen über Synodalität und die Zukunft der Kirche ins Gespräch zu kommen. In mehreren österreichischen Diözesen laufen Fragebogenaktionen und Gesprächsinitiativen, teils sind auch vorsynodale Versammlungen geplant. Aus den Ergebnissen entsteht ein gemeinsames Papier, über das Bischöfe und Vertreter österreichweiter Initiativen Mitte Juni in Mariazell eine "Vorsynodale Beratung" abhalten. Bis Mariä Himmelfahrt (15. August) muss die österreichweite Synthese nach Rom geleitet werden. Zusammen mit ähnlichen Dokumenten aus aller Welt bildet sie die Grundlage für den weiteren Weltsynoden-Prozess, der im Oktober 2023 in eine Bischofssynode in Rom mündet.

Die heimischen Bischöfe kommen neben ihrem Sommertreffen in Mariazell (20. bis 22. Juni) im Frühjahr in Matrei am Brenner (14. bis 17. März) und im Herbst in der Abtei Michaelbeuern (7. bis 10. November) zu ihren Vollver-

sammlungen zusammen - ob mit dem demnächst 77-jährigen Kardinal Christoph Schönborn oder einem Nachfolger im Amt des Wiener Erzbischofs liegt in den Händen des Papstes. Noch keine Nachricht aus dem Vatikan gibt es bis dato auch über einen neuen Termin für den pandemiebedingt zuletzt verschobenen Ad-limina-Besuch der Bischöfe in Rom.

Gewiss ist, dass das Coronavirus und seine Folgen die Kirche auch 2022 beschäftigen werden. Große Flexibilität in Seelsorge- und Bildungsangeboten, aber auch bei Initiativen wie der Sternsingeraktion wird weiterhin gefordert sein. Jedenfalls als Online-Veranstaltung durchgeführt wird ab 13. Jänner die Österreichische Pastoraltagung zum Thema Jugendseelsorge. Für 10. Juni ist die ökumenisch getragene "Lange Nacht der Kirchen" geplant, und von 10. bis 16. Juli soll in Steyr die Kindergroßveranstaltung "Kaleidio" der Katholischen Jungschar stattfinden.

Am 5. Jänner eröffnet Erzbischof Franz Lackner mit einem Festgottesdienst einen Veranstaltungsreigen anlässlich "75 Jahre Rosenkranz Sühnekreuzzug (RSK)". Ihren 75er feiert auch die Nachrichtenagentur Kathpress am 24. Jänner mit einem Dankgottesdienst mit Kardinal Christoph Schönborn. Am 17. September feiert der Ökumenische Weltgebetstag der Frauen in Wien sein 70-Jahr-Jubiläum. Schon zuvor ist im Römersteinbruch von St. Margarethen zwischen 26. Mai und 10. Juli die Leidensgeschichte Jesu Christi aus dem Blickwinkel der Emmaus-Jünger zu sehen. Die bekannten Passionsspiele dürften - ebenso wie jene im Tiroler Thiersee und im deutschen Oberammergau - endlich durchgeführt werden

können. Die Diözese Gurk-Klagenfurt erinnert von 12. bis 19. November mit einer Jubiläumswoche an die Kärntner Diözesansynode vor 50 Jahren.

Am 20. Juli vor 200 Jahren wurde der mährisch-österreichische Ordensmann und Genetik-Pionier Gregor Mendel geboren. Ein Jubiläumsjahr steht auch für die vor 100 Jahren international begründeten Päpstlichen Missionswerke Missio an. Auch in Österreich sind dazu zahlreiche Festveranstaltungen und Initiativen geplant. Ende August lädt Missio Österreich auch zu einer Frankreichwallfahrt u.a. nach Lyon, wo am 22. Mai die französische Laienmissionarin und Missio-Begründerin Pauline Marie Jaricot (1799-1862) seliggesprochen wird. Bereits am 29. Jänner jährt sich auch die Seligsprechung der Sozialpolitikerin und Gründerin der Schwesterngemeinschaft Caritas Socialis (CS), Hildegard Burjan (1883-1933) zum zehnten Mal. Vor 15 Jahren, am 26. Oktober 2007, wurde Nazi-Gegner Franz Jägerstätter (1907-1943) seliggesprochen. Am 1. April vor 100 Jahren starb der seit 2004 selige letzte österreichische Kaiser Karl I. (1887-1922).

Mehrere prominente heimische Kirchenleute feiern 2022 einen runden bzw. halbrunden Geburtstag. So werden der St. Pöltner Bischof Alois Schwarz (14. Juni), der Salzburger Weihbischof Hansjörg Hofer (14. April) und die Äbte Ambros Ebhart (Kremsmünster; 21. Juli) und Raimund Schreier (Stift Wilten; 29. Dezember) 70. Unter den emeritierten Bischöfen vollendet Maximilian Aichern sein 90. Lebensjahr (26. Dezember), Alois Kothgasser wird 85 (29. Mai) und Andreas Laun 80 (13. Oktober). Der Wiener Dompfarrer Toni Faber feiert am 18. März seinen 60er, Ex-Caritas-Präsident Helmut Schüller am 24. Dezember seinen 70. Geburtstag. Der frühere Vorsitzende des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich und evangelische Altbischof Herwig Sturm wird am 15. August 80 Jahre alt.

Weltfamilientreffen und Papst auf Reisen

Der internationale "Kirchenkalender" für 2022 sieht neben dem Fortgang der Weltsynode zur Synodalität unter anderem das katholische Welt-

familientreffen in Rom zum Abschluss des "Amoris laetitia"-Jahres (22. bis 26. Juni), die 3. Europäischen Katholischen Sozialtage zum Thema "Europa nach der Pandemie: ein Neuanfang" in Bratislava (17. bis 20. März) und die Vollversammlung des Weltkirchenrats in Karlsruhe (31. August bis 8. September) vor.

Der emeritierte Papst Benedikt XVI. vollendet am 16. April sein 95. Lebensjahr. Am 5. September jährt sich der Todestag der heiligen Mutter Teresa (1910-1997) zum 25. Mal. Auch in Österreich Beachtung finden wird der weitere Verlauf des "Synodalen Wegs" der Katholischen Kirche in Deutschland sowie die Zukunft des deutschen Kardinals Rainer Maria Woelki und der Erzdiözese Köln.

Noch viele Fragezeichen gibt es zum Programm von Papst Franziskus im kommenden Jahr. Auch hier erschwert das dritte Pandemie-Jahr die Planungen. Der Papst selbst hat zwar schon weit fliegende Reisepläne und sprach jüngst vom Kongo, von Papua-Neuguinea, Osttimor und Ozeanien sowie einem weiteren Ungarn-Besuch. Auch ein Kanada-Besuch steht auf dem Programm. Offiziell bestätigt ist davon aber noch nichts. Irgendwann zu Beginn des Jahres wird Franziskus neue Kardinäle ernennen. Die Zahl der vorgesehenen Papstwähler ist inzwischen auf die Sollzahl von 120 gesunken.

Sollte der Pontifex noch vor Ende dieses Jahres die lang erwartete Konstitution veröffentlichen, mit der er seine Kurienreform zusammenfasst, müsste das Kirchenvolk nicht auch 2022 darauf warten. Aber wie er selbst schon sagte: Die meisten Reformen sind bereits durchgeführt. "Praedicate evangelium", so der Titel der Konstitution, wird sie nur noch zusammenfassend schriftlich fixieren. Neu wird wahrscheinlich nur ein ausführliches Vorwort zur Synodalität in der Zentrale der Weltkirche sein. Außerdem die Zusammenlegung der Bildungskongregation mit dem Kulturrat sowie der Missionskongregation "Propaganda Fide" mit dem Rat zur Neuevangelisierung - also Glaubensverkündigung in säkularen Gesellschaften.

Lackner eröffnet Jubiläumsjahr des Rosenkranz-Sühnekreuzzuges

Pontifikalfeier mit Schubert-Messe am 5. Jänner in Wiener Franziskanerkirche - Franziskaner P. Pavlicek gründete Gebetsgemeinschaft vor 75 Jahren nach einer Eingebung vor dem Gnadenbild der Magna Mater Austriae in Mariazeller Basilika

Wien (KAP) Das Jahr 2022 ist ein Jubiläumsjahr für die unter dem Eindruck des Zweiten Weltkriegs gegründete Gebetsgemeinschaft "Rosenkranz-Sühnekreuzzug" (RSK). Eröffnet wird es vom Salzburger Erzbischof Franz Lackner im Rahmen einer Pontifikalfeier am Mittwoch, 5. Jänner in der Wiener Franziskanerkirche: Um 15.45 Uhr wird gemeinsam der Rosenkranz gebeten, die Heilige Messe folgt um 16.30 Uhr - dabei wird Franz Schuberts Messe in B-Dur erklingen. Der Gottesdienst und das Jubiläumsjahr stehen unter dem Motto: "Dank-Gebet-Aufbruch"

Im Verlauf der Jahres 2022 sind zahlreiche weitere Veranstaltungen zum RSK-Jubiläumsjahr geplant, etwa ein Festgottesdienst mit Franziskaner-Provinzial P. Fritz Wenigwieser am 2. Februar, dem Hochfest Mariä Lichtmess, an dem die Gebetsgemeinschaft für den Frieden 1947 durch den Franziskanerpater Petrus Pavlicek gegründet wurde. An jedem dritten Monatssonntag lädt das Kloster zu einem "Gebet für die Kirche, für Österreich und die Welt" in die Wiener Franziskanerkirche, wo alle Festlichkeiten stattfinden. Dort wird am 30. April 2022, zwei Wochen nach Ostern, auf Großleinwand der neueste der drei vom RSK initiierten Filme, "Wozu Kirche?", gezeigt.

Weitere Höhepunkte sind eine Fatimafeier mit Domdekan Rudolf Prokschi am 13. Mai und die traditionelle Maria-Namen-Feier am 10. sowie 11. September, jeweils im Stephansdom. Abgeschlossen wird das Jubiläumsjahr mit zwei Gottesdiensten im Dezember 2022: Am 14. Dezember wird der 40. Todestag von P. Petrus Pavlicek unter der Leitung des dann 90-jährigen Geistlichen Assistenten des RSK, P. Benno Mikocki, gefeiert. Und am 18. Dezember, dem vierten Adventsonntag, beschließt eine Pontifikalfeier das Jubiläumsjahr mit Kardinal Christoph Schönborn und einem musikalischen Highlight: Joseph Haydns Nicolai-Messe zum 250-Jahr-Jubiläum der Komposition und Uraufführung.

Kardinal Schönborn und der selbst aus dem Franziskanerorden stammende Erzbischof Lackner haben seit 2015 die Patronanz für den RSK übernommen. Lackner hatte die Salzburger Katholiken kurz vor Weihnachten zum

Rosenkranzgebet für den Frieden aufgerufen. "Gerade unsere Zeit braucht geeintes Gebet", erklärte der Vorsitzende der Österreichischen Bischofskonferenz in einem Brief an Gläubige seiner Erzdiözese.

Frieden und "Nie wieder Krieg" war auch das Anliegen, das der in Innsbruck geborene und in Wien und Böhmen aufgewachsene P. Petrus Pavlicek (1902-1982) mit dem Rosenkranz-Sühnekreuzzug verband. Der 1941 geweihte, davor verheiratete und spätberufene Ordenspriester erlebte die Schrecken des Weltkriegs hautnah mit: 1942 wurde er wegen Wehrdienstverweigerung von der Gestapo verhaftet und vor ein Kriegsgericht gestellt, von diesem jedoch freigesprochen. Pavlicek musste als Sanitäter an der Westfront dienen und geriet 1944 in amerikanische Kriegsgefangenschaft. In Cherbourg wirkte er bis zum Kriegsende als Lagerpfarrer und erfuhr dabei zum ersten Mal von den Marienerscheinungen in Fatima.

Am 2. Februar 1946 pilgerte er als Dank für die glückliche Heimkehr vom Zweiten Weltkrieg in den Marienwallfahrtsort Mariazell. Dort hatte Pavlicek eine an die Botschaft von Fatima erinnernde Eingebung, ein Jahr darauf gründete er den "Rosenkranz-Sühnekreuzzug um den Frieden in der Welt". Monatliche Andachten für den Frieden folgten ab September 1948 in der Wiener Franziskanerkirche - heute die letzte Ruhestätte Pavliceks. Ab 1950 organisierte der RSK-Gründer im September die jährliche Maria-Namen-Prozession über die Wiener Ringstraße. Größtes Gebetsanliegen damals, dem Zehntausende und die Regierungsspitze folgten, war die Freiheit Österreichs, die mit dem Staatsvertrag 1955 Wirklichkeit wurde. Die Gebetsgemeinschaft leitete der Ordensmann bis zu seinem Tod. Unter dem Motto "Beten für den Frieden" verband er Millionen Menschen in vielen Ländern der Welt. Heute gehören dem RSK Gläubige in 132 Ländern an. Pavliceks bekanntes Wort "Geeintes Gebet ist eine Macht, die Gottes Barmherzigkeit auf diese Welt herabzieht" wird von Gläubigen angesichts der Weltsituation als Gebot der Stunde empfunden.

(Details zum Festkalender: www.rsk-ma.at)

Stift Dürnstein im Pausenfilm des Neujahrkonzertes 2022

Barockjuwel in der Wachau ist in Georg-Riha-Film am 1. Jänner eines von zwölf aus "Schmetterlingsperspektive" gezeigten Weltkulturerbestätten Österreichs

St.Pölten (KAP) Ein prächtiger Schmetterling, der Apollofalter, erkundet im Pausenfilm des nächsten, weltweit übertragenen ORF-Neujahrskonzertes die österreichischen Weltkulturerbestätten und macht dabei auch einen Besuch im niederösterreichischen Stift Dürnstein. In dem ehemaligen Kloster, das zum Augustinerchorherren-Stift Herzogenburg gehört, entstanden im Sommer Aufnahmen mit einem Ensemble der Wiener Philharmoniker, teilte das Stift mit. Gedreht wurde im barocken Stiftshof sowie auf der Donauterrasse unter dem blauen Kirchturm.

Die Wurzeln des heutigen Barockjuwels in der Wachau reichen bis ins 14. Jahrhundert zurück. 1372 wurde in Dürnstein eine Kapelle errichtet, die der Gottesmutter Maria und weiteren Heiligen geweiht wurde. 1410 gründete Otto von Maissau, der Erbe der Stifterin Elisabeth von Kuenring, bei dieser Kapelle ein Kloster und holte zur Besiedlung Augustiner-Chorherren aus Böhmen. Diese erbauten im 15. Jahrhundert Kirche, Kreuzgang und Kloster.

Im späten 17. Jahrhundert ließen die Pröpste, wie die Vorsteher des Klosters bei den Augustiner-Chorherren genannt werden, die Anlage erstmals im barocken Stil erneuern, hielten aber an der gotischen Bausubstanz fest. Markant waren die baulichen Veränderungen unter Propst Hieronymus Übelbacher (1674-1740), ein gelehrter Kleriker mit großem Interesse an Kunst und Wissenschaft. Auch mit seiner umsichtigen Wirtschaftsführung prägte er das heutige Aussehen von Stift Dürnstein. Beauftragt wurden dafür

Joseph Munggenast, Jakob Prandtauer und Matthias Steinl, bedeutende Künstler wie der "Kremser Schmidt" sorgten für die Ausgestaltung des Stiftes.

Unter Kaiser Joseph II. wurde das Stift Dürnstein im Jahr 1788 aufgehoben; damit endete das klösterliche Leben an diesem Ort. Das Gebäude und die Pfarre wurden an die Herzogenburger Chorherren übergeben, die sie bis heute betreuen. In den 1980er-Jahren wurden die Gebäude unter Mitwirkung von Land Niederösterreich, Diözese St. Pölten, Wissenschaftsministerium u.a. einer gründlichen Restaurierung unterzogen.

Eines von zwölf UNESCO-Welterbestätten

Stift Dürnstein ist eines von zwölf österreichischen UNESCO-Welterbestätten. Der von Filmemacher Georg Riha gestaltete Pausenfilm lädt zum Entdecken aller weiteren elf Kultur- und Naturdenkmäler aus der Flugperspektive eines Schmetterlings, dem unter strengstem Naturschutz stehenden Apollofalter: Weitere Drehorte waren Schönbrunn, der erste Bezirk von Wien und Baden, der Donaulimes, Graz, Semmering und der Neusiedlersee, in den Buchenurwäldern, der Mond- und Attersee, Hallstatt und Salzburg. Verbunden werden die Bilder mit Klängen von Schubert, Schönberg, Fux, Schneeberger und Mozart. Am 1. Jänner 2022 werden weltweit wieder Millionen Haushalte der Übertragung des Neujahrskonzertes aus dem Goldenen Saal des Wiener Musikvereins folgen.

A U S L A N D

Papst ruft Europas Ortskirchen zur Aufnahme von Flüchtlingen auf

Franziskus bittet in Appell auch um nötige Erlaubnis der EU-Staaten: "Man muss eigentlich nur das Herz öffnen. Lassen wir es daran an diesem Weihnachtsfest nicht fehlen!"

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat Ortskirchen weltweit zur Aufnahme und Begleitung von Geflüchteten animiert und die EU-Staaten um die hierfür nötige Erlaubnis gebeten. Er habe dank der Großzügigkeit Italiens von seiner Reise nach Zypern und Griechenland eine Gruppe an Flüchtlingen mit nach Italien genommen, erinnerte der Papst bei der Generalaudienz im Vatikan. "Wir werden uns als Kirche in den nächsten Monaten um sie kümmern."

Er hoffe, dass diese Geste eine Anregung für andere europäischen Länder sei, dass sie den Ortskirchen erlaubten, Geflüchtete aufzunehmen, die dringend umgesiedelt werden müssten. Es gebe viele Ortskirchen, Ordensgemeinschaften und katholische Organisationen, die hierzu bereit seien. "Man muss eigentlich nur das Herz öffnen. Lassen wir es daran an diesem Weihnachtsfest nicht fehlen!", so der Appell des Papstes.

Zugleich erinnerte Franziskus daran, dass einige Länder in Europa - etwa Zypern und Griechenland - eine viel größere Last bei der Aufnahme von Flüchtlingen trügen als andere. Doch kein Land dürfe sich bei dem Thema heraushalten. "Es ist ein Problem der Menschlichkeit", betonte der Papst. Ziel sei, die Geflüchteten zu begleiten, sie zu fördern und zu integrieren.

Der Vatikan selbst will in kleineren Gruppen insgesamt 50 Menschen aus zyprischen Flüchtlingslagern nach Rom bringen. Die Über-

stellung und Aufnahme wird durch eine Vereinbarung zwischen dem vatikanischen Staatssekretariat sowie den italienischen und zyprischen Behörden ermöglicht. Zudem sind die Abteilung für Migranten und Flüchtlinge des Heiligen Stuhls und Sant'Egidio beteiligt. Die Unterstützung erfolge direkt über den Papst, so die Mitteilung des Vatikan.

Vergangene Woche war eine erste Gruppe von zwölf Geflüchteten in Rom angekommen. Die Betroffenen stammen aus Kongo-Brazzaville, der Demokratischen Republik Kongo, Kamerun, Somalia und Syrien. Am 16. Dezember traf ein Teil von ihnen Franziskus an seinem Geburtstag im Vatikan.

Papst begrüßt krankes Flüchtlingsmädchen

Papst Franziskus hat am Ende der Generalaudienz ein kleines Flüchtlingsmädchen und ihre Familie begrüßt. Das kranke Mädchen hatte der Papst bei seinem Besuch im Flüchtlingslager auf Lesbos Anfang Dezember erstmals gesehen. Dort hatte die Mutter des Kindes den Pontifex um Hilfe bei der Behandlung für ihre Tochter gebeten. Dieser nahm die Daten des Kindes auf und veranlasste gemeinsam mit der katholischen Gemeinschaft Sant'Egidio eine Ausreise der gesamten Familie nach Italien. Dort soll die Kleine nun medizinische behandelt werden.

Vatikan verzeichnet 22 getötete katholische Missionare in 2021

Zwei Ordensfrauen, ein Ordensbruder, 13 Priester und sechs Laienmissionare unter den Ermordeten - Die Hälfte der Opfer stammten aus Afrika

Vatikanstadt (KAP) Im Jahr 2021 sind weltweit 22 katholische Missionare getötet worden. Wie der vatikanische Informationsdienst Fides berichtete, waren dies zwei Ordensfrauen, ein Ordensbruder, 13 Priester und sechs Laienmissionare. Die Hälfte der Opfer stammte aus Afrika.

In Süd- und Nordamerika starben sieben, in Asien drei Missionare eines gewaltsamen

Todes. In Europa gab es nur einen französischen Priester, den Monfortaner-Provinzial Olivier Maire. Er wurde im August von einem Ruander getötet, der bereits einige Zeit im Provinzhaus des Ordens in Saint Laurent sur Sevre zu Gast war.

Die Gesamtzahl lag damit etwas unter dem Durchschnitt der vergangenen 30 Jahre. Den Erhebungen von Fides zufolge wurden seit 1990

durchschnittlich jedes Jahr knapp 28 Priester, Ordensleute, Laien und Bischöfe gewaltsam getötet. Einen bisherigen Höchststand von 68 Toten nennt Fides für das Jahr 1997; den traurigen Rekord von 248 getöteten Missionarinnen und Missionaren beim Genozid in Ruanda 1994 listet der Dienst eigens auf.

Die Agentur Fides ist bei der Kongregation für die Evangelisierung der Völker angesiedelt. Die Vatikanbehörde ist für die Ortskirchen in traditionellen Missionsgebieten zuständig. Zudem koordiniert sie die Arbeit päpstlicher Missionswerke.

Prominente Kirchenvertreter, die 2021 verstarben

Hans Küng und Desmond Tutu gehörten zu den bedeutenden Kirchenvertretern, die 2021 abtraten. Viele von ihnen prägten eine ganze Epoche oder schufen ein Lebenswerk ganz eigener Art - Überblick von Alexander Brüggemann

Bonn (KAP) Oft sind es Kardinäle, Bischöfe, die in besonderer Weise gewürdigt werden, wenn sie sich im abgelaufenen Jahr qua Tod aus dem Leben der katholischen Kirche verabschiedet haben. 2021 standen im Fokus eher stille Arbeiter im Weinberg des Herrn, die abtraten.

Da war etwa der letzte der Trappisten von Tibhirine in Algerien, Bruder Jean-Pierre Schumacher. Er starb am 22. November mit 97 Jahren in seinem Kloster im marokkanischen Midelt. 2019 hatte ihn Papst Franziskus bei seinem Marokko-Besuch begrüßt und seine Hand geküsst. Noch im Dezember 2020 überstand der Ordensmann eine Corona-Infektion.

Schöpfer der "Kathedrale aus Müll"

Oder der Schöpfer der "Kathedrale aus Müll" in Madrid, "Don Justo" Gallego Martinez. Der frühere Ordensmann, der seit 1961 in Meorada del Campo bei Madrid in Erfüllung eines Gelübdes zumeist in Alleinarbeit eine riesige Kirche errichtete, starb am 28. November mit 96 Jahren. Eine Baugenehmigung für die 55 Meter lange, 25 Meter breite und 35 Meter hohe Basilika, die im Volksmund "Justo-Kathedrale" genannt wird, gibt es nicht. Die katholische Hilfsorganisation "Mensajeros de la Paz" will das Werk nun vollenden, ein Architektenbüro die Legalisierung und die Statik besorgen.

Am 10. Oktober starb mit 91 Jahren die US-Ordensfrau und Friedensaktivistin Megan Gillespie Rice von der Kongregation der Society of the Holy Child Jesus in Rosemont (Pennsylvania). Weil sie 2012 als 82-Jährige mit einer Gruppe von Atomwaffengegnern in den Nationalen Sicherheitskomplex in Oak Ridge/Tennessee eindrang, wurde sie 2014 zu drei Jahren Haft verurteilt; sie hatte ein Uranlager mit Bibelsprüchen und

menschlichem Blut besprüht. Mehrmals wurde Rice wegen zivilen Ungehorsams festgenommen und inhaftiert. In Washington demonstrierte sie noch lange allwöchentlich vor dem Weißen Haus.

Der inhaftierte indische Jesuit Stan Swamy starb am 5. Juli mit 84 Jahren in Mumbai (Bombay). Er hatte sich mit dem Coronavirus infiziert und war an Parkinson erkrankt. Vier Jahrzehnte lang setzte er sich für die verfassungsmäßigen Rechte der armen Stammesangehörigen im indischen Bundesstaat Jharkhand ein.

Die Schweiz verlor 2021 zwei große Theologen. Am 6. April starb mit 93 Jahren in Tübingen Hans Küng, der in der Schweiz geborene Konzilstheologe, Kirchenkritiker und Gründer der Stiftung Weltethos. 1979 hatte ihm die Deutsche Bischofskonferenz seine kirchliche Lehrerlaubnis entzogen. 1980 wurde er ein fakultätsunabhängiger Professor für Ökumenische Theologie und Leiter des Instituts für ökumenische Forschung an der Uni Tübingen.

Der Schweizer Pastoraltheologe Leo Karer starb am 8. Januar mit 83 Jahren. Als Professor für Pastoraltheologie der Universität Fribourg war er europaweit bekannt als Förderer der Laientheologen. Über Jahrzehnte hinweg betonte er, dass eine Kirche ihre Bestimmung verfehle, wenn sie sich nicht auch als eine Kirche der Laien verstehe.

Schönborn trauert um Erich Leitenberger

Erich Leitenberger, langjähriger Sprecher der Erzdiözese Wien (1974-2011) und Chefredakteur der österreichischen Nachrichtenagentur Kathpress (1981-2009), starb am 18. Januar mit 76 Jahren. Der Wiener Kardinal Christoph Schönborn sagte, er verliere einen guten Freund. Leitenber-

ger sei über viele Jahre die "Stimme der katholischen Kirche in Österreich" gewesen.

Der frühere Lütticher Bischof Aloys Josten starb überraschend am 20. September bei einem Besuch von Freunden in Köln. Kurz zuvor hatte der 83-Jährige noch am Eucharistischen Weltkongress in Budapest teilgenommen. Geboren 1937 als Bauernsohn im ostbelgischen St. Vith, war er von 2001 bis 2013 Bischof in der Wallonie und als volksnah beliebt.

Als ältester Kardinal der Weltkirche starb am 29. Juli der französische Theologe und Jesuit Albert Vanhoye mit 98 Jahren. Seit einem halben Jahrhundert gehörte Vanhoye dem Päpstlichen Bibelinstitut in Rom an. 2006 erhielt der Bibelwissenschaftler von Papst Benedikt XVI. die Kardinalswürde, als einer von wenigen Nichtbischöfen.

Der ehemalige spanische Kurienkardinal Eduardo Martinez Somalo starb am 10. August mit 94 Jahren im Vatikan. Über Jahrzehnte erfüllte Somalo wichtige Aufgaben im Vatikan, blieb aber meist im Hintergrund. So wirkte er 2005 als Camerlengo (Kardinalkämmerer) - und spielte damit eine bedeutende Rolle bei der Wahl von Papst Benedikt XVI.

Mit 81 Jahren starb am 11. Juli in Versailles Laurent Monsengwo Pasinya, von 2007 bis 2018 Erzbischof von Kinshasa. Er gehörte zu den profiliertesten Kirchenführern Afrikas. Sprachgewandt und theologisch wie politisch bewandert, wurde Monsengwo von Papst Franziskus

2013 als Vertreter Afrikas in den Kardinalsrat für die Kurienreform ("K9-Rat") berufen; bis Ende 2018 gehörte er dem Gremium an.

Cassidy, Festing, Tutu

Der australische Kardinal und langjährige vatikanische "Ökumene-Minister" Edward Idris Cassidy starb am 10. April mit 96 Jahren in Sydney. Drei Jahrzehnte lang war Cassidy der wichtigste Australier im Vatikan, zunächst als Diplomat, dann kurzzeitig als Innenminister und schließlich bis zu seiner Pensionierung 2001 als Präsident des Päpstlichen Einheitsrates ("Ökumene-Minister").

Fra' Matthew Festing, abgesetzter Großmeister des Malteserordens, starb mit 71 Jahren in Valletta. Festing war 2017 auf Druck von Papst Franziskus zurückgetreten. Vorausgegangen waren schwere interne Turbulenzen an der Spitze des Ordens, die zeitweilig auch den Deutschen Albrecht Freiherr von Boeselager (72) sein Amt als Malteser-Großkanzler kosteten. Dieser wurde aber kurz darauf, nach Festings Amtsverzicht, rehabilitiert.

Am Stephanitag verstummte eine der wichtigsten Stimmen der anglikanische Weltgemeinschaft. Desmond Tutu, Friedensnobelpreisträger, früherer Erzbischof von Kapstadt und ein großer Kämpfer gegen das Apartheids-Regime in Südafrika, starb im Alter von 90 Jahren. Das Land habe seinen moralischen Leitstern und Kompass verloren, hieß es in ersten Reaktionen.

Patriarch Pizzaballa appelliert zu Weihnachten zu mehr Vertrauen

Oberhaupt der lateinischen Katholiken im Heiligen Land bei Christmette in Bethlehem: Friedliches Zusammenleben aktiv fördern und "Zukunft des Guten" aufbauen

Bethlehem (KAP) Die Vertrauenskrise vor allem zwischen Arabern und Juden in Israel ist nach Worten des Lateinischen Patriarchen von Jerusalem, Erzbischof Pierbattista Pizzaballa, eine Ermahnung daran, dass das friedliche Zusammenleben aktiv gefördert werden müsse. Es gehe darum, "das Vertrauen unter uns wiederherzustellen, das Vertrauen in die Zukunft, unsere und die unserer Kinder, das Vertrauen in die Möglichkeit einer Veränderung zum Besseren, sowohl im zivilen Leben als auch in der Kirche", sagte das Oberhaupt der lateinischen Katholiken im Heiligen Land laut Redemanuskript in seiner Predigt in der Weihnachts-Mitternachtsmesse in der Katarinenkirche von Bethlehem.

Der italienische Franziskaner rief dazu auf, aktiv eine "Zukunft des Guten" aufzubauen. Sich darauf zu beschränken, das Böse anzuprangern, wäre "ein Mangel an Glauben". In einem "Babylon von Ankündigungen, Deklarationen und modernen Prophezeiungen, die uns über die vielen Medien erreichen", gelte es, jene Stimmen zu finden, die zu Jesus und zum Heil führten.

In einer Tour d'horizon durch die verschiedenen Länder seiner Diözese erinnerte Pizzaballa an den Besuch Papst Franziskus' auf Zypern. Dieser habe angesichts der schwierigen Lage auf der Mittelmeerinsel zu Geduld aufgerufen sowie dazu, zuzuhören und den anderen kennenzulernen. Ein positives Beispiel für ein Land,

das sich "in diesen Zeiten des politischen und religiösen Sektierertums" nicht vor religiösem und politischem Dialog scheue, sei Jordanien.

Ausführlich ging Pizzaballa auf die Lage in Israel und Palästina ein und forderte ein Ende der jahrelangen Besatzung und Gewalt. Zu "besorgniserregenden Stimmen der zunehmenden Spaltung der Gesellschaft" in Israel komme die ohrenbetäubende "Stimme des Schmerzes" der Palästinenser; einem Volk, "das Gerechtigkeit erfahren muss, das Freiheit erfahren will, das es leid ist, darauf zu warten, frei und in Würde in seinem eigenen Land und in seinem eigenen Haus leben zu dürfen; das nicht nur mit den Genehmigungen leben will, die jetzt notwendig sind,

um einzureisen, auszureisen, zu arbeiten oder anderes".

Mit Blick auf Weihnachten in Bethlehem zog der Patriarch eine gemischte Bilanz. Das Fest sei in diesem Jahr fröhlicher als im Vorjahr und mit viel größerer Beteiligung. Gleichzeitig fehlten im zweiten Pandemiejahr in Folge erneut die Pilger, die üblicherweise die Stadt füllten und vielen Familien den Lebensunterhalt sicherten. Pizzaballa äußerte die Hoffnung, "mit einer gemeinsamen Aktion von Politik, Kirche und Reiseveranstaltern, lokal und international, sichere Wege" gefunden werden könnten, um das Pilgerwesen trotz der Pandemie wieder aufzunehmen.

Kustos warnt vor "Aussterben" der Christen im Heiligen Land

Franziskaner Patton: Radikale lokale Gruppen führen "Zermürbungskrieg gegen eine Gemeinschaft, die nicht kämpfen will"

London/Jerusalem (KAP) Die Lage der Christen im Heiligen Land ist nach Worten des Obersten Hüters der dortigen katholischen Heiligen Stätten, Franziskanerkustos Francesco Patton, prekär. Radikale lokale Gruppen führten "einen Zermürbungskrieg gegen eine Gemeinschaft, die nicht kämpfen will", beklagte er in einem Beitrag für die britische Zeitung "The Telegraph".

Patton rief die Welt dazu auf, den Christen im Heiligen Land zu Hilfe zu kommen. "Trotz 2.000 Jahren treuen Dienstes" sei deren Zukunft in Gefahr. So sei etwa die Zahl der Christen in Jerusalem von einem Bevölkerungsanteil von 20 Prozent auf zwei Prozent zurückgegangen.

Als eine Gefährdung für die christliche Präsenz nannte der italienische Franziskaner die Aktivitäten einer radikalen jüdischen Minderheit, die das Leben vieler Christen "mit extremistischen Ideologien unerträglich" machten, mutmaßlich mit dem Ziel, "die Altstadt Jerusalems von ihrer christlichen Präsenz zu befreien". Konkret beklagte er häufige und anhaltende Übergriffe auf christliche heilige Stätten sowie auf Priester, Mönche und Gläubige. Die Täter repräsentierten "weder die Regierung noch das israelische Volk", seien jedoch eine große Belastung, insbesondere wenn ihre Verbrechen nicht geahndet würden.

Geboren zu Weihnachten, in Ostjerusalem

Jüdin, Muslimin, Christin: Auf der Geburtsstation des katholischen Sankt-Joseph-Krankenhauses in Ostjerusalem spielt das keine Rolle. Auch zu Weihnachten werden alle Kinder dort in offene Arme geboren - Reportage von Andrea Krogmann

Jerusalem (KAP) Hebamme Samar Qumsiyeh verteilt Weihnachtsschmuck. Eine halbe Stunde vor Mitternacht hat sie die Nachtschicht übernommen. Über den Korridor der Geburtsstation im katholischen Sankt-Joseph-Krankenhaus in Ostjerusalem hallt Fairouz' arabische Version von "Stille Nacht". Bis jetzt war es das: eine ruhige Nacht. Weitere Geburten kündigten sich in an diesem Heiligen Abend nicht an, sagt die Christin

aus Beit Sahour, und befestigt Tannengrün an der Decke. Dann kommt Adam.

Wenige Minuten vor Mitternacht muss die Hebamme ihre Prognose revidieren: Es wird eine betriebsame Nacht. Gleich mehrere Schwangere kommen auf die Geburtsstation. Die gelöste Stimmung des Teams weicht einer professionellen Routine. Hektik kommt keine auf. Ruhe und viel Aufmerksamkeit für die werdenden Mütter, dafür sind sie bekannt in dem kleinen Spital.

In vielen anderen Kliniken arbeitet das Personal mit einer sehr hohen Zahl von Gebärenden, erklärt Schwester Valentina Sala. Die italienische Ordensfrau, selbst gelernte Hebamme und seit kurzem Provinzialin der Sankt-Josephs-Schwestern, ist verantwortlich für die Geburtsstation. "Das zwingt sie, wie in einer Fabrik zu arbeiten." Nicht nur Zeit für jede einzelne Gebärende hat sich ihr Krankenhaus auf die Fahnen geschrieben. "Wir haben die Geburtsstation 2015 eröffnet, mit dem Ziel, einen Ort zu schaffen, an dem die natürliche Geburt respektiert wird", sagt Sala. Die in vielen Kliniken verbreitete Tendenz medizinischer Übereingriffe in die Geburt soll es hier nicht geben.

Nicht nur die arabische Bevölkerung weiß das zu schätzen. Seit 2017 die Möglichkeit der Wassergeburt eingeführt hat - "seinerzeit in Jerusalem etwas ganz Neues" - gehören jüdische Patientinnen zum Alltag des Krankenhauses. Die 39-jährige Efrat aus Beerscheba ist eine von ihnen. Für die Geburt ihrer vierten Tochter wünscht sie sich eine bessere Erfahrung als im "überfüllten, strikten und konventionellen" Soroka-Krankenhaus, in dem die anderen Töchter geboren wurden. "Ich wünsche mir eine natürlichere Geburt und weiß, dass es hier möglich ist." Statt zu acht teilt sich Efrat hier mit nur einer Frau das Zimmer; einer Palästinenserin - auch das Teil der Erfahrung, nach der die sich als "politisch links" bezeichnende Frau sucht. "Es ist für mich wichtig, zu erfahren, wie es ist, eine Minderheit zu sein."

"Kein Problem mit religiösen Unterschieden"

Durch Mund-Propaganda entscheiden sich immer mehr Jüdinnen für Sankt Joseph - eine Entwicklung, die in einer konflikträchtigen Stadt wie Jerusalem alles andere als selbstverständlich ist. Die ersten Schritte auf diesem Weg habe man behutsam gehen müssen, sagt Schwester Valentina. Auf beiden Seiten herrschte anfangs eine gewisse Angst. "Die Erfahrungen unserer palästinensischen Hebammen mit jüdischen Israelis beschränkte sich auf Soldaten an den Checkpoints. Auch jüdische Paare fragten, ob es für sie gefährlich sei, in ein palästinensisches Krankenhaus zu kommen. Und nicht zuletzt sind die kulturellen Unterschiede beim Nahen der Geburt groß."

Nichts davon merkt man in dieser Nacht. "Wir haben keine Probleme mit den religiösen Unterschieden", sagt Hebamme Hadeel al-Muti, "wir arbeiten mit den Müttern als Mensch, nicht entsprechend einer Hautfarbe, Religion oder

ähnlichem". Auch das Team ist muslimisch-christlich gemischt, "es macht einfach keinen Unterschied", so die 28-jährige Muslimin.

Religion habe weder positiv noch negativ eine Rolle gespielt bei der Wahl des Krankenhauses, sagt auch Shireen zwischen zwei Wehen. Dass vielleicht eine jüdische Mutter ihr Zimmer auf der Wöchnerinnenstation teilen wird? "Völlig normal!" Ihre beiden ersten Kinder seien hier auf die Welt gekommen, sagt ihr Mann Mahmud. "Das Team hier ist gut, das Essen ist gut, einfach eine rundum gute Erfahrung."

Diese guten Erfahrungen seien bei allen bleibenden Herausforderungen eine Gnade, sagt Schwester Valentina. "Was vorher schon unser Selbstverständnis war, nämlich den Menschen ohne Unterschied zu sehen, dieses Prinzip ist Realität geworden. Es ist schön zu sehen, dass man diese Realität leben kann."

Weihnachtsbaby um 0.59 Uhr

Auch in dieser Nacht wird in Sankt Joseph in genau diese Realität geboren. Für das Team mache es "nach so vielen Feiertagen im Dienst" zwar keinen großen Unterschied mehr, ob Weihnachten sei oder nicht, sagt Gynäkologin Hazem Ghneimat. Manch werdender Mutter aber geht der Gedanke durch den Kopf. Efrats Tochter etwa sollte an Tu Bishwat, dem jüdischen Neujahr der Bäume in drei Wochen, geboren werden. Wegen Unregelmäßigkeiten bei der letzten Untersuchung behielten die Ärzte sie jedoch hier. "Vielleicht kommt sie stattdessen zu Weihnachten, auch das wäre für mich bedeutungsvoll."

Doch erstmal kommt ein anderes Kind. Mutter Shireen gebiert leise. Nur ab und an gibt sie ein Stöhnen von sich. Einmal noch drückt sie die Hand von Mahmud, um 0 Uhr 59 dann ist das Weihnachtsbaby des Sankt-Joseph-Krankenhauses auf der Welt. Adam, Mensch, soll ihr Sohn heißen, sagen die glücklichen Eltern.

Fünf Kinder werden es sein, die am Ende dieser besonderen Nacht in Sankt Joseph mit offenen Armen in der Welt empfangen wurden. Ein schöneres Weihnachten könne sie sich nicht vorstellen, sagt Schwester Valentina, denn "ganz gleich, welches Kind geboren wird, ob Jude, Muslim oder Christ, Israeli oder Palästinenser: Es ist das größte Geschenk des Lebens". Und "genau das ist Weihnachten: die Arme zu öffnen und das kleine Kind mit Zärtlichkeit zu empfangen, damit es in diesen Armen wachsen kann".

Zisterzienser-Generalabt: Weltsynode erneuert Mission der Kirche

Mauro-Giuseppe Lepori: Wiederentdeckung der synodalen Dimension wesentlich, gerade heute, da "Kirche manchmal von Strukturen und Mechanismen erdrückt zu werden scheint"

Lugano (KAP) Der weltweite Zisterzienser-Generalabt Mauro-Giuseppe Lepori (62) setzt große Hoffnungen in die von Papst Franziskus gestartete Weltsynode der Katholischen Kirche. Die Kirche habe seit ihren Anfängen synodalen Charakter, betonte Lepori im Interview des italienisch-schweizerischen Nachrichtenportals "catt.ch". Der gemeinsame Weg in der Nachfolge Christi sei eine konstitutive Dimension der Kirche, so der aus der Schweiz stammende Ordensmann: "Papst Franziskus hat verstanden, dass es besonders dringlich ist, diese Dimension wiederzuentdecken in der heutigen Zeit, in der die Kirche manchmal von Strukturen und Mechanismen erdrückt zu werden scheint, die ihre Mission absterben lassen."

Die für 2023 geplante Bischofssynode und den ihr vorausgehenden weltweiten synodalen Prozess verglich Lepori in dem Interview wörtlich mit der Restaurierung eines Kunstwerks. Die Weltsynode arbeite geduldig daran, die ursprünglichen Farben der Kirche wieder zum Vorschein zu bringen, sagte der Zisterzienser-Generalabt: "Es sind die von Christus gewollten Farben, die durch das Wirken des Heiligen Geistes zum Leuchten gebracht werden. Die Wiederentdeckung der synodalen Dimension wird die Kirche in die Lage versetzen, mit neuer Frische und Authentizität das Heil für alle Menschen zu verkünden, für die Christus geboren, gestorben und auferstanden ist."

Vor 100 Jahren wurde die heilige Karmelitin Edith Stein getauft

Von der Atheistin zur Heiligen - Von Elke Deimel

Bonn (KAP) Edith Stein (1891-1942) gilt als eine der bedeutendsten Frauen des 20. Jahrhunderts: Jüdin, Atheistin, Philosophin, Christin, Karmelitin, Märtyrerin. Als Jüngste einer jüdischen Familie wusste sie, "dass es wichtiger sei, gut zu sein als klug". Hochbegabt und sensibel bezeichnet sie sich mit 14 Jahren als Atheistin. Ihr Lebensmotto: "Der Menschheit dienen". Mit ihrer Taufe am 1. Jänner 1922 nimmt ihr Leben eine neue Wendung.

Vielseitig interessiert und engagiert hatte sie zuvor beim Phänomenologen Edmund Husserl studiert und promoviert. Während ihrer Doktorarbeit gerät sie in eine tiefe Krise. Suizidgedanken quälen sie. Ermutigung erfährt sie von Adolf Reinach, einem konvertierten Phänomenologen, der 1917 in Flandern fiel. In der Begegnung mit dessen gläubiger Witwe spürt sie: "Mein Unglaube brach zusammen, und Christus strahlte mir auf im Geheimnis des Kreuzes."

Derweil zerbrechen ihre Lebenspläne: Als Frau hat sie keine Aussicht auf Habilitation; ihre Liebe zu zwei Philosophen wird nicht erwidert. 1921 liest Edith die Autobiografie der Reformerin des Karmel, Teresa von Avila, und ist nach der Lektüre sicher: "Das ist die Wahrheit!" Die

Beschäftigung mit der Karmelitin habe ihrem "langen Suchen nach dem wahren Glauben ein Ende gemacht".

Auch Teresas Beschreibung des inneren Betens fasziniert sie: "Beten ist nichts anderes als Verweilen bei einem Freund, mit dem wir oft allein zusammenkommen, um bei ihm zu sein, weil wir sicher wissen, dass er uns liebt." Am 1. Januar 1922 wird Edith Stein getauft.

Nun ist das Ziel ihrer Sehnsucht der Karmel. Doch mit Rücksicht auf ihre jüdische Mutter, die ihre Konversion zutiefst schockiert, schiebt sie den Herzenswunsch auf. Von 1922 bis 1933 übt sie zunächst eine Lehrtätigkeit in Speyer und Münster aus und hält Vorträge im In- und Ausland, meist zu Themen der Mädchen- und Frauenbildung, die ihr am Herzen liegt.

Die Liebe zu Jesus prägt von nun an ihr Leben. In diesen Jahren wird sie für viele Menschen zu einer Ratgeberin auf dem Glaubensweg, weil sie selbst das lebt, was sie anderen rät. Sie schreibt: "Es ist ein weiter Weg bis zu einem Leben an Gottes Hand und aus Gottes Hand." Das sagt eine hochbegabte Frau, deren Lebenspläne oft durchkreuzt wurden.

Was hat ihr geholfen zu diesem tiefen Gottvertrauen? In einem Brief gibt sie den Rat: "Es kommt nur darauf an, dass man zunächst einmal einen stillen Winkel hat, in dem man mit Gott so verkehren kann, als ob es sonst überhaupt nichts gäbe, und das täglich." Stein vermag die eigene Lebensgeschichte im Licht des Glaubens zu deuten: "Was nicht in meinem Plan lag, das hat in Gottes Plan gelegen. ... Es erfüllt mich immer wieder mit Dankbarkeit, wenn ich an die wunderbaren und geheimnisvollen Fügungen Gottes in unserem Leben denke."

Als vielbeschäftigte, berufstätige Frau lebt sie den Glauben vor allem aus der täglichen Eucharistiefeier. Das Glück dieser Christusbeziehung behält sie nicht nur für sich: "Ich glaube: Je tiefer jemand in Gott hineingezogen wird, desto mehr muss er auch aus sich herausgehen, das heißt in die Welt hinein, um das göttliche Leben in sie hineinzutragen." Das hat Stein nicht nur mit

Worten, sondern ebenso in ihrer Sorge für Bedürftige bewiesen.

1933 darf sie als jüdische Wissenschaftlerin nicht mehr arbeiten. Nach langem Warten tritt sie in den Kölner Karmel ein und nimmt den Namen ihrer geliebten Teresa an. Beim Eintritt sagt sie: "Nicht die menschliche Tätigkeit kann uns retten, sondern das Leiden Christi. Daran Anteil zu haben ist mein Verlangen." Im Karmel schreibt Stein ihr Hauptwerk "Endliches und ewiges Sein". Über die Existenzphilosophie hinaus sucht sie nach einem "in sich begründeten Sein, nach Einem, der das 'Geworfene' wirft".

1942 wird ihr Leben endgültig durchkreuzt: Sie und ihre Schwester werden deportiert und am 9. August in Auschwitz vergast. Die Mystikerin glaubte fest daran, dass sich nach dem Tod "einzelne verlorene Töne, die ... der Wind von einer in weiter Ferne erklingenden Symphonie zuträgt", zu einem "vollendeten Sinnzusammenhang" fügen.

Indien: Jesuiten wollen Ruf von Menschenrechtler Swamy schützen

Tod des 84-jährigen Jesuiten, dem in Corona-Welle die Freilassung gegen Kautionshaft verweigert worden war, hatte im Juli Empörung ausgelöst

Neu Delhi/Rom (KAP) Jesuiten in Indien haben eine gerichtliche Untersuchung der umstrittenen Verhaftung und der Umstände des Todes des Menschenrechtlers Pater Stan Swamy gefordert. Mit dem juristischen Vorgehen soll auch der Name des im Juli 84-jährig verstorbenen Ordensmannes von jeglichem Schuldverdacht befreit werden, wie der asiatische Pressedienst "Ucanews" und das Portal "Vatican News" berichteten.

Swamy hatte sich für die Rechte von armen und marginalisierten indigenen Gruppen in Indien eingesetzt. Im Oktober 2020 wurde er wegen angeblichen terroristischen Aktivitäten festgesetzt und in einem Gefängnis nahe Mumbai in Untersuchungshaft gebracht. Die Vorwürfe bestritt Swamy stets. Trotz schwerer Parkinsonerkrankung und steigenden Corona-Fällen in den

Gefängnissen wurde ihm eine Freilassung auf Kautionshaft gerichtlich verweigert. Am 5. Juli verstarb er nach einer Covid-Infektion in einem Spital in Mumbai an einem Herzinfarkt.

Die gerichtlichen Anmerkungen über Pater Swamy bei der Ablehnung der Kautionshaft müssten aufgehoben werden, da sie dessen Ruf und Arbeit als Menschenrechtsaktivist geschadet hätten, fordert der Jesuit Frazer Mascarenhas, ehemaliger Rektor des St. Xavier's College in Mumbai. Ein Angeklagter, der nicht vor Gericht gestellt werde, habe Anspruch auf die Unschuldsvermutung, beruft er sich auf ein Urteil des Obersten Gerichtshofs. Der mit der Bestätigung der Untersuchungshaft einhergegangene "vorläufige Schuldspruch" gegen Pater Swamy müsse aufgehoben werden.

Hilfswerk "Kirche in Not": Erneut Angriffe auf Christen in Indien

Acht christenfeindliche Attacken rund um Weihnachten durch extremistische Hindu-Gruppen

München (KAP) Extremistische Hindu-Gruppen haben dem päpstlichen Hilfswerk "Kirche in Not"

zufolge in Indien Christen und christliche Einrichtungen angegriffen. Die Attacken hätten sich

an den Weihnachtstagen ereignet, teilte "Kirche in Not" in München unter Berufung auf Berichte von örtlichen Projektpartnern mit. Es kam demnach zu Sachschäden; von Verletzten war nicht die Rede. Florian Ripka, Geschäftsführer von "Kirche in Not" Deutschland, sagte: "Indien, die größte Demokratie der Welt, wird für Christen und andere religiöse Minderheiten mehr und mehr zu einem Land der Unsicherheit und der Angst. Das setzt uns in Alarmbereitschaft."

Suresh Mathew, Herausgeber der katholischen Wochenzeitung "Indian Currents", bestätigte dem Hilfswerk acht christenfeindliche Attacken an den Feiertagen, wie es weiter hieß. Sie gingen auf das Konto hindunationalistischer Kräfte, unter anderem der "Hindutva Brigade". Diese gelte als militanter Arm der Regierungspartei BJP.

Mathew ergänzte, unter anderem sei im nordindischen Bundesstaat Uttar Pradesh ein Mob vor das Kloster Mathridham Ashram in Varanasi gezogen. Die Menge habe "Church Murdabad" skandiert (etwa "Nieder mit der Kirche" oder "Tod der Kirche"). In Ambala im Bundesstaat Haryana hätten Extremisten eine

Christusstatue beschädigt; in Silchar (Assam) sei eine Christmette gestürmt und die Gläubigen seien bedroht worden. An mehreren Orten habe es zudem Proteste gegen Weihnachtsfeiern an christlichen Schulen oder auf öffentlichen Plätzen gegeben.

Erst am 27. Dezember war bekannt geworden, dass die indische Regierung ein Spendenverbot für die von der heiligen Mutter Teresa gegründete Hilfsorganisation "Missionaries of Charity" (Missionarinnen der Wohltätigkeit) verhängt hat. Demnach dürfen die "Missionaries of Charity" kein Geld mehr von ausländischen Gebern erhalten. Zur Begründung hieß es, dass die Hilfsorganisation die "Eignungskriterien" dafür nicht mehr erfülle. Der Frauenorden betreibt in ganz Indien Unterkünfte für Arme und Obdachlose. Der Zeitung "The Hindu" zufolge erhielt der Orden im Haushaltsjahr 2020/21 aus dem Ausland 750 Millionen US-Dollar (662 Millionen Euro).

Christen machen laut "Kirche in Not" rund 2,3 Prozent der 1,3 Milliarden Einwohner Indiens aus.

Zehn Jahre internationales katholisches Kinderschutzzentrum

Die vom Jesuiten Zollner gegründete und zu einem Hochschulinstitut für Safeguarding ausgebaute Einrichtung in Rom gilt als eine Speerspitze im Kampf gegen Missbrauch - Von Kathpress-Rom-Korrespondent Roland Juchem

Rom (KAP) Der Skandal um sexuellen Missbrauch in der Kirche explodierte zuerst in den USA; 2002 in Boston. Knapp acht Jahre später in Deutschland; am Canisius-Kolleg der Jesuiten in Berlin. Pater Hans Zollner, mittlerweile international anerkannter Experte im kirchlichen Umgang mit der Missbrauchsthematik, hat den 29. Jänner 2010 noch genau vor Augen. Nach diesem Tag ebten die Medienberichte - anders als in den Jahren davor - nicht wieder ab. "Der Skandal wurde immer größer und größer", erinnert sich der Psychologe und Theologe.

"Immer mehr und immer höhere Zahlen, immer größere Empörung, immer größeres Chaos", so Zollner weiter. Die Deutsche Bischofskonferenz unter ihrem Vorsitzenden Erzbischof Robert Zollitsch sei überfordert gewesen. "Es gab keinen, der Begriffe und Sachverhalte sortierte. Mir war klar: Wir müssen etwas tun." Wie das

"Etwas" aussehen würde, kristallisierte sich in den folgenden Monaten nur allmählich heraus.

An der Päpstlichen Universität Gregoriana, wo der Jesuit Psychologie lehrt, wurde zum einen ein Angebot für kirchliches Führungspersonal organisiert. Damit wollte man Bischöfen und Ordensoberen klarmachen, "wie wichtig es ist, auf Betroffene zu hören. Wir wollten die Schwere der Verbrechen sichtbar machen" und zeigen, welche Bedeutung das Thema für die Kirche und die Theologie hat.

Gemeinsames Team aus Ulm und Rom

Parallel nahm Zollner als kirchlicher Vertreter am Runden Tisch der deutschen Bundesregierung zum Thema Missbrauch teil. Und traf dort auf Jörg Fegert, Psychologe an der Uni Ulm und Experte für Traumata und sexuellen Missbrauch. Fegert stellte in Berlin ein Modellprojekt für e-

learning vor, das sein Team im Auftrag des Bundesforschungsministeriums erarbeitet hatte.

"Damit, so war mir klar", sagt Zollner, "konnte man weltweit kirchliche Verantwortliche schulen in Sachen Prävention und Intervention." Nach dem OK der Auftraggeberin des Forschungsprojekts, Ministerin Annette Schavan, taten er und Fegert sich zusammen. Geld und Räume kamen von der Erzdiözese München, so dass am 1. Jänner 2012 das Kinderschutzzentrum dort mit der Arbeit begann. Organisatorisch gehörte das "Center for Child Protection" (CCP) von Beginn an zum Institut für Psychologie der Gregoriana.

Ein gemeinsames Team aus Ulm und Rom erweiterte die bisherigen Lehrmodule um kirchlich relevante Themen und übersetzte sie in vier Sprachen. Für die Startphase gewann man weltweit zehn kirchliche Hochschulen. Diese wiederum warben insgesamt 1.000 Kandidaten an, um sich zu Prävention von sexuellem Missbrauch und Intervention bei Verdachtsfällen schulen zu lassen.

2014 Wechsel nach Rom

Im Herbst 2014 zog das CCP in die Zentrale der katholischen Weltkirche nach Rom. Seither bietet die Einrichtung halbjährige Diplom- sowie zweijährige Lizenzkursen für kirchliche Mitarbeiter an. Hinzu kommen Online-Kurse mit rund 70 Partnern weltweit. Zu den Themen gehören verschiedene Formen von Missbrauch, Dialog mit und Begleitung von Betroffenen, Leitlinien und deren Umsetzung in Institutionen, Supervision, Analyse struktureller Schwachpunkte in Einrichtungen und Organisationen.

Das komplexe Themenspektrum wird einer sehr heterogenen Zielgruppe aus bisher 56 Ländern vermittelt. Ein in Europa wenig beachtetes Problem ist die Ungleichzeitigkeit bei der Auseinandersetzung mit dem Thema. "Ich kann mit Leuten, die aus einem Land kommen, in dem Missbrauch erst langsam zu Bewusstsein kommt, nicht von Null auf Hundert durchstarten", sagt Karolin Kuhn, ehemalige Dozentin am CCP. Im Extremfall könne es für einzelne Absolventen

gefährlich werden, wenn sie zurück in ihr Land kommen und mit dem neuen Wissen Skandale ansprechen. Auffassungen zu Sexualität, Autorität oder Generationen- oder Geschlechterverhältnis unterscheiden sich mitunter stark.

Wegen der großen Nachfrage - vor allem auch aus Lateinamerika - führte die Einrichtung Spanisch als zweite Unterrichtssprache neben Englisch ein. Mitten in der Pandemie.

Rückendeckung durch Merkel

Nach elf Jahren erhält die Frucht der Bemühungen öffentliche Anerkennung durch die deutsche Bundeskanzlerin. Wobei Merkel ihren Besuch bei Zollner und Papst Franziskus gleichzeitig nutzt, um erneut zu appellieren, das Thema Missbrauch umfassend und transparent aufzuarbeiten. Mit dem von ihr selbst gewünschten Besuch habe sie unterstreichen wollen, "dass die Wahrheit ans Licht kommen muss", so Merkel Anfang Oktober.

Im Herbst wurde das Kinderschutzzentrum zu einem eigenständigen Institut für Safeguarding ausgebaut. Der sperrige offizielle Titel lautet "Institute for Anthropology, Interdisciplinary Studies for Dignity and Care" (IADC). Gründe für die damit verbundene universitäre Aufwertung und thematische Ausweitung sind laut Zollner neben hochschulrechtlichen und organisatorischen Fragen "die #MeToo-Bewegung, der Fall des früheren Washingtoner Erzbischofs Theodore McCarrick sowie der Papsterlass 'Vos estis lux mundi' zur Rechenschaftspflicht von Kirchenoberen".

Der Missbrauch an Ordensfrauen, die Rede vom spirituellen Missbrauch und dem von Macht haben den thematischen Hintergrund deutlich erweitert. Weil die bisherigen Räumlichkeiten zu klein geworden sind, zieht das IADC bis zum Frühsommer in ein größeres Haus des Jesuitenordens. In der Villa Malta sitzt bereits die Redaktion der Jesuiten-Zeitschrift "Civiltà Cattolica". In der hatten Zollner und sein italienischer Kollege Giovanni Cucci 2010 erste systematische Aufsätze zum Thema sexueller Missbrauch in der Kirche veröffentlicht.

Jesuit Zollner: Papst könnte konsequenter gegen Missbrauch handeln

Leiters des Instituts für Safeguarding an der päpstlichen Universität Gregoriana in Rom: "Aus Sicht der westeuropäischen sowie angelsächsischen Länder bräuchte es viel mehr Konsequenz bei der Einforderung dessen, was durch die Gesetze schon möglich ist"

Berlin (KAP) Nach Meinung des Leiters des Instituts für Safeguarding an der päpstlichen Universität Gregoriana in Rom, Hans Zollner, könnte Papst Franziskus noch entschiedener gegen Missbrauch von Minderjährigen in der Kirche vorgehen. "Aus unserer Sicht, also aus der Sicht der westeuropäischen sowie angelsächsischen Länder, bräuchte es viel mehr Konsequenz bei der Einforderung dessen, was durch die Gesetze schon möglich ist", sagte Zollner der "Welt am Sonntag". Der Papst könnte auch größere Rechtssicherheit schaffen und den Betroffenen einen Platz im Prozessrecht des Vatikan verschaffen, fügte der Jesuit hinzu.

Franziskus gehöre zwar einer anderen Generation an, und andere Themen seien für ihn zentraler. Aber der Papst habe Fehler zugegeben und die Aufarbeitung des Missbrauchs zu einem zentralen Thema der Kirche gemacht. "Er sagt selbst, dass er eine steile Lernkurve hinter sich hat", so P. Zollner.

Der Jesuit leitet das Institut für Safeguarding in Rom, das im Oktober eröffnet wurde. Es ging aus dem katholischen Kinderschutzzentrum (CCP) hervor, das der Psychologe und Theologe vor 10 Jahren, am 1. Jänner 2012, nach dem Bekanntwerden zahlreicher Missbrauchsfälle in der katholischen Kirche in Deutschland gegründet hatte.

Syrien: Pater Mourad plant Neuanfang für vom IS zerstörtes Kloster

Kloster Mar Elian aus dem 5. Jahrhundert soll wieder aufgebaut werden

Rom/Damaskus (KAP) Der syrische Ordenspriester Pater Jacques Mourad will sein von dschihadistischen Milizen zerstörtes Kloster Mar Elian (Heiliger Elias) in Karjatain bei Homs wieder zu einem Ort des Gebets und des Friedens machen. Das hat der 2015 selbst monatelang vom sogenannten "Islamischen Staat" (IS) entführte Geistliche nach Angaben des Portals "Vatican News" angekündigt. Die syrisch-katholische Erzeparchie von Homs und Mourads Klostergemeinschaft Deir Mar Musa el-Habashi (Kloster des Heiligen Moses der Abessinier) haben demnach eine entsprechende Vereinbarung getroffen.

Zunächst sollen auf dem Land rund um das Kloster Weinreben und Olivenbäume neu gepflanzt sowie die Umfassungsmauern und Tore wieder aufgebaut werden. Anschließend soll versucht werden, aus Karjatain geflohene Christen durch konkrete Maßnahmen wie die Restaurierung von Häusern zur Rückkehr zu ermutigen. In einem zweiten Schritt soll der Wiederaufbau des Klosters und der Kirche der Gemeinde erfolgen.

Auch die Arbeit an den archäologischen Ausgrabungen möchte man wieder aufnehmen.

In den Jahren vor dem Syrienkrieg war das antike Kloster Mar Elian aus dem 5. Jahrhundert der Klostergemeinschaft von Deir Mar Moussa angegliedert worden und hatte eine Zeit der Wiedergeburt erlebt. Die mehrheitlich muslimische Ortsbevölkerung in der Stadt Karjatain an der Strecke zwischen Damaskus und Palmyra stand dem Projekt unter der Leitung von Pater Mourad, dem damaligen Prior, positiv gegenüber. Im Frühjahr 2015 wurde Mourad zusammen mit einem Mitarbeiter von Dschihadisten entführt. Wenige Wochen später übernahmen IS-Milizen die Kontrolle über das Gebiet. Mourad selbst kam im Oktober 2015 frei.

Das Kloster Mar Elian rissen die Dschihadisten nach der Eroberung von Karjatain weitgehend nieder. Auch das Grab von Mar Elian wurde geschändet. Die Reliquien des Heiligen konnten jedoch gesammelt und im April 2016 nach Homs überführt werden.

Türkei kündigt neues Wahlrecht für Religionsstiftungen an

Türkischer Botschafter in Österreich: Verordnung soll "voraussichtlich Mitte April in Kraft treten" - Dementi zu Verkauf christlicher Gotteshäuser

Wien (KAP) In der Türkei ist seit Jahren die Wahl der Verantwortlichen kirchlicher Stiftungen blockiert. Das kommende Jahr könnte nun ein Ende der Rechtsunsicherheit in diesem Bereich bringen. Die Vorbereitungen für eine neue Regelung, die den Religionsgemeindestiftungen erlaubt, ihren eigenen Vorstand zu wählen, seien "fast abgeschlossen", teilte der türkische Botschafter in Österreich, Ozan Ceyhun, in einem Schreiben der Wiener Nachrichtenagentur Kathpress mit. Die entsprechende Verordnung werde "voraussichtlich Mitte April in Kraft treten", so der Diplomat.

Kirchen, Klöster, Schulen, Krankenhäuser und Seniorenheime sind samt ihren sonstigen Immobilien in der Türkei nach dem Vorbild des islamischen Stiftungswesens organisiert. 2013 wurden die staatlichen Vorgaben zur Wahl der Vorstände dieser Religionsgemeindestiftungen aufgehoben. Da in der Folge keine Neuregelung veröffentlicht wurde, gab es seither auch keine Wahlen mehr. Der Kirchenbesitz wird oft nicht mehr von gewählten Ausschüssen, sondern von seinem administrativen Personal verwaltet.

Durch die Rechtsunsicherheit sehen christliche Vertreter in der Türkei die Besitztümer der nichtislamischen Religionsgemeinschaften gefährdet. Nach Angaben des Nachrichtenportals "La Croix International" waren zuletzt 167 Stiftungen von Minderheiten registriert. Die griechisch-türkische Gemeinschaft hat demnach mit 77 die meisten Stiftungen, die armenische

Gemeinschaft verfügt über 54 und die jüdische Gemeinschaft über 19 Stiftungen.

Gegenüber Kathpress wies Botschafter Ceyhun auch jüngste Berichte zurück, wonach der türkische Staat aus finanziellen Gründen christliche Gotteshäuser aus dem Besitz anerkannter kirchlicher Gemeinden zum Verkauf anbiete. Auch Kathpress hatte Ende November darüber berichtet. Dies entspreche nicht den Tatsachen, hielt der Repräsentant der Türkei fest. Das Verfügungsrecht über Immobilien der Religionsgemeinschaften liege bei den Stiftungen selbst; man habe keine Aufzeichnungen über ein Ersuchen für den Verkauf einer Kirche durch die Religionsgemeindestiftungen, teilte der Botschafter mit.

In den vergangenen Jahren waren auf türkischen Immobilienplattformen immer wieder Kirchen teils von unbekannter Seite zum Verkauf angeboten worden. Zuletzt prangerte der armenisch-orthodoxe Abgeordnete Garo Paylan laut türkischen Medienberichten im Parlament zwei derartige Inserate von Immobilienmaklern zu Kirchen in Mardin und Bursa an. "Stört sie das nicht, Herr Minister? Gäbe es irgendwo auf der Welt Werbung für den Verkauf einer Moschee, geriete wahrscheinlich die ganze Türkei in Aufruhr!", wandte sich der Parlamentarier der oppositionellen HDP im Rahmen einer Debatte zum staatlichen Kulturbudget an Kultur- und Tourismusminister Mehmet Nuri Ersoy.

Neuer Abtpräses für Bayerische Benediktinerkongregation

Scheyerner Abt Eller leitet Verbund mit derzeit rund 160 Mitgliedern aus bayerischen Benediktinerklöstern

München (KAP) Markus Eller, (55), Abt von Kloster Scheyern, ist neuer Abtpräses der Bayerischen Benediktinerkongregation. Diese wählte ihn bei ihrem 53. Generalkapitel im niederbayerischen Kloster Metten zum Nachfolger des Ettaler Abts, Barnabas Bögle (64). Das berichtet die Zeitschrift für Altmettener und Freunde der Abtei Metten "Alt & Jung Metten" in ihrer aktuellen Ausgabe. Ellers Amtszeit beträgt vier Jahre. Bögle hatte seit

2009 an der Spitze des Gremiums gestanden und war mehrmals wiedergewählt worden.

Da ein Referent abgesagt hatte, vertagte sich die Kongregation. Der zweite Teil des Treffens soll nun am 22. Februar 2022 in Scheyern stattfinden. Das höchste Gremium der Kongregation tritt im Turnus von vier Jahren zusammen, um das Präsidium zu wählen und um Anträge aus den Klöstern zu behandeln. In Metten war man zuletzt 1987 zu Gast gewesen.

Die Bayerische Benediktinerkongregation wurde 1684 von Papst Innozenz XI. gegründet. Bis zur Säkularisation und der erzwungenen Auflösung des Verbunds 1803 gehörten ihm 19 Klöster mit knapp 500 Mönchen an. 1858 errichtete Papst Pius IX. die Kongregation neu. Die übrigen Abteien folgten zwischen 1861 bis 1984. Derzeit

umfasst der Zusammenschluss elf selbstständige bayerische Benediktinerklöster: die Abteien Metten, Sankt Stephan (Augsburg), Scheyern, Weltenburg, Sankt Bonifaz (München/Andechs), Schäftlarn, Ettal, Plankstetten, Ottobeuren, Niederaltaich und Rohr. Sie zählen aktuell rund 160 Ordensleute, wie es auf Anfrage hieß.

Papst ernennt neuen Erzbischof für Algier

Französischer Dominikaner Jean-Paul Vesco folgt auf Jesuiten Paul Desfarge

Vatikanstadt (KAP) Jean-Paul Vesco (59) ist neuer Erzbischof von Algier. Papst Franziskus ernannte den Dominikaner zum Oberhirten der algerischen Hauptstadtdiözese. Zeitgleich nahm er den altersbedingten Rücktritt von Paul Desfarges (77) an; der Jesuit stand seit 2016 an der Spitze der

Erzdiözese. Vesco, wie sein Vorgänger gebürtiger Franzose, war seit 2012 Bischof von Oran in Algerien. Im Gebiet der Erzdiözese, das weit über die Stadtgrenzen Algiers hinausreicht, leben etwa 11,2 Millionen Menschen; davon sind nur rund 4.000 Katholiken.

Papst löst Kardinal Turkson als Chef der Entwicklungsbehörde ab

Kardinal Czerny übernimmt vorübergehend die Leitung des vatikanischen Dikasteriums für die ganzheitliche Entwicklung des Menschen

Vatikanstadt (KAP) Der Leiter der vatikanischen Entwicklungsbehörde, Kurienkardinal Peter Turkson (73), muss nach Ablauf seiner fünfjährigen Amtszeit sein Amt abgeben. Papst Franziskus bedankte sich bei Turkson für seine Dienste. Zugleich übergab er die Leitung des Dikasteriums bis zur Ernennung eines neuen Präfekten vorübergehend an den Leiter der Abteilung für Migration, Kardinal Michel Czerny (75), und an die schon bisher im Leitungsteam der Behörde tätige Ordensfrau und Wirtschaftswissenschaftlerin Alessandra Smerilli (46).

Bereits seit einigen Tagen kursierten die Spekulationen, dass Turkson kurz vor der Ablösung stehe. So berichteten mehrere Medien, dass er sich von seinen Mitarbeitern bereits verabschiedet habe. Hintergrund sei, so die Medienberichte, dass eine interne Untersuchung im Sommer gravierende Führungsmängel im Dikasterium für die ganzheitliche Entwicklung des Menschen ergeben habe.

Der aus Ghana stammenden Turkson selbst hatte Anfang der Woche erklärt, dass seine Amtszeit regulär auf fünf Jahre beschränkt sei und somit in diesem Jahr auslaufe. Entsprechend habe er sein Amt zurück in die Hände des Papstes gelegt und warte auf dessen Entscheidung. "Ich

stehe dem Heiligen Vater zur Verfügung", so Turkson.

Das Dikasterium umfasst seit 2017 die früheren Aufgabengebiete der Päpstlichen Räte für Gerechtigkeit und Frieden, für Migranten und für Gesundheit. Ebenfalls integriert wurde der Rat "Cor unum". Papst Franziskus wollte mit der Zusammenlegung Synergien schaffen. Doch in Personalfragen soll die Umstrukturierung zu Spannungen geführt haben. Vor allem die für Migration zuständige Abteilung unter Kardinal Czerny führte anscheinend ein Eigenleben.

Im Juni hatte der Vatikan mitgeteilt, dass das Dikasterium für die ganzheitliche Entwicklung des Menschen einer internen Visitation unterzogen werde. Damals hieß es, es handle sich um eine "normale Untersuchung der Aktivitäten" unter der Leitung des Erzbischofs von Chicago, Kardinal Blase Cupich.

Im Sommer verließ dann der Sekretär der Behörde, der französische Priester Bruno Marie Duffe (70), mit Ende seiner Amtszeit das Dikasterium und kehrte in seine Heimat zurück. Der beigeordnete Sekretär, der Argentinier Augusto Zampini (52), ging - ohne Angabe von Gründen - zurück nach Argentinien. Sein Abgang sorgte in Rom für Verwunderung, da er 2020 als Leiter der vatikanischen Covid-Kommission Verantwortung

übernommen hatte. Beide Posten übernahm "ad interim" die italienische Ordensfrau Smerilli. Sie

war im März zunächst zur Untersekretärin der Behörde ernannt worden.

Alte Manuskripte aus Katharinenkloster online einsehbar

Sammlung umfasst christliche Handschriften in zahlreichen Sprachen

Jerusalem (KAP) Rund 1.600 christliche Handschriften aus dem Katharinenkloster im Sinai sind ab sofort frei im Internet zugänglich. Die von der israelischen Nationalbibliothek digitalisierte Sammlung umfasst Manuskripte ab dem 12. Jahrhundert in einer beeindruckenden Vielfalt von zahlreichen Sprachen, darunter Griechisch, Arabisch, Syrisch, Georgisch und Armenisch, wie die Bibliothek jetzt mitteilte.

Die digitalisierten Manuskripte sind nach Einschätzung von Projektleiter Stefan Litt, Kurator der geisteswissenschaftlichen Sammlung der Nationalbibliothek Israels, "wirklich von unschätzbarem Wert, insbesondere für Wissenschaftler des orthodoxen griechischen Christentums".

Die Texte beziehen sich hauptsächlich auf das frühe Christentum und die Kirchenväter. Ebenfalls digitalisiert und zugänglich gemacht wurden Fotos des Klosters und seiner Umgebung, die israelische Fotografen kurz nach der Eroberung des Sinai im Sechs-Tage-Krieg von 1967 aufnahmen, sowie kürzlich aufgetauchtes seltenes Farbfilmmaterial von Jacques Soussana.

Die Digitalisierung der Manuskripte wurde demnach dringend nötig, da die ursprünglichen Mikrofilme zu verfallen begannen. Die Zusammenarbeit zwischen dem Kloster und israelischen Experten geht zurück auf die späten 1960er Jahre, als der Vorläufer der Nationalbibliothek, die Jüdische National- und Universitätsbibliothek, mit Erlaubnis des griechisch-orthodoxen Erzbischofs eine Bestandsaufnahme der Handschriftensammlung des Klosters durchführte und etwa 1.600 Handschriften mikroverfilmte, die bei einer früheren Expedition der U.S. Library of Congress nicht berücksichtigt worden waren.

Die Bibliothek des als Unesco-Welterbe eingetragenen Katharinenklosters gilt in Bezug auf ihre rund 4.500 Manuskripte als zweitwichtigste Bibliothek weltweit nach der vatikanischen. Laut Mitteilung ist es zudem die älteste funktionierende Bibliothek der Welt und seit der Gründung des Klosters durch den byzantinischen Kaiser Justinian I. im sechsten Jahrhundert in Betrieb.

O F F E N L E G U N G

Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz

Eigentümer (Alleininhaber):

Institut "Katholische Presseagentur", 1010 Wien, Singerstraße 7/6/2

Präsident: Dr. Christoph Kardinal Schönborn


Grundlegende Richtung der österreichischen Katholischen Presseagentur KATHPRESS:

KATHPRESS hat es sich zur Aufgabe gemacht, Nachrichten mit religiösem und kirchlichem Bezug aus dem Inland und dem Ausland zu

sammeln, zu bearbeiten und weiter zu verbreiten. Sie lässt sich in ihrer Tätigkeit von den Richtlinien leiten, die in der Pastoralinstruktion "Communio et Progressio" für die kirchliche Medienarbeit grundgelegt sind.

Im Besonderen versteht sich KATHPRESS in ihrer Arbeit an folgende Richtlinien gebunden:

1. Freie Berichterstattung
2. Verbundenheit mit der Kirche
3. Parteipolitische Unabhängigkeit

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Michaela Greil, Andreas Gutenbrunner, Henning Klingen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitscha-Eibl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling, Till Schönwälder Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	